

1. Halbjahr.

Nummer 4.

Frankfurter Universitäts-Zeitung

Winter 1914/15

mit amtlichen Mitteilungen

1. Dezember 1914.

der Universität zu Frankfurt am Main.

Schriftleitung: stud. Eduard Schreiber.
Frankfurt a. M.

Verlag und Anzeigenannahme:
Blözel & Bergmann, Buchhandlung
Goethestraße 34.

Kostenlos für Dozenten und Besucher der Universität.
Abonnementpreis pro Jahr 3.— Mf.

Inhalt der No. 4: Prof. Dr. M. von Laue: Ueber Interferenzerscheinungen. — E. Jacobi-Siesmayer: Ein Vorschlag zur Gründung einer gemeinnützigen Erfindungsprüfungs- und Erfinderunterstützungs-Kommission. — Tätigkeit des neuen Vereins „Erfinderhilfe“ während dem Kriege. — R. Potonié: Krieg und „Kampf ums Dasein“. — Die Studentin und ihre Stellung zum Bildungsproblem. — Rundschau. — Studentische Mitteilungen. — Sprachecke. — Amtliche Mitteilung. Nummer 5 erscheint Mitte Dezember. — Redaktionsschluß am 7. Dezember. Manuskripte (einseitig beschreiben) zu senden an den Verlag Blözel & Bergmann, Goethestraße 34.

Ueber Interferenzerscheinungen.

Vortrag von Professor Dr. M. von Laue im physikalischen Verein zu Frankfurt am Main.

Ihnen allen wohl bekannt sind die Interferenzerscheinungen, welche man bei Wellenbewegungen jeglicher Art, den Wasserwellen ebenso gut wie bei Schall- oder Lichtwellen beobachtet. In der Optik besonders, in der diese Erscheinungen eine wichtige Rolle spielen, brauche ich nur an die Newtonschen oder Brewsterischen Streifen zu erinnern, die wie viele ähnliche Streifensystem entstehen, wenn sich zwei Wellen gleicher Farbe durchdringen; je nach ihrem Gangunterschied ergeben sie dabei verschiedene Helligkeit, von einem gewissen Maximalwert an bis herunter zu vollständiger Dunkelheit. Die Streifen entstehen so, daß sich der Gangunterschied und damit die Helligkeit im Gesichtsfelde verändert. Es ist ein Kennzeichen dieser Interferenzen zwischen 2 Wellen, daß die Intensität sich in den Streifen verhältnismäßig langsam ändert; die dunklen Teile dieser Streifen sind ungefähr gleich breit, wie die hellen.

Im Gegensatz hierzu wollen wir heute Interferenzerscheinungen besprechen, bei denen eine große Zahl von Wellen mit einander interferieren, 10000, 100000 oder noch mehr. Das ganze Verhalten dieser Erscheinungen ist ein ganz verschiedenes, je nachdem die Ausgangspunkte dieser Wellen regelmäßig oder unregelmäßig räumlich verteilt sind.

Wir beginnen mit Fällen unregelmäßiger Verteilung.

Dieseartige Interferenzerscheinungen sind leicht herzustellen. Wenn wir eine Glasplatte mit jenen kleinen kugelförmigen Teilchen bestäuben, welche gewisse Pflanzen in ihren Samen liefern, und dann diese Platte beleuchten, so entsteht an jedem Teilchen eine neue Lichtwelle. Alle diese überlagern sich im Raum hinter der Platte und interferieren dort mit Gangunterschieden, welche ganz wie die Lage der Teilchen auf der Platte vom Zufall

abhängen. Nimmt man eine kleine Lichtquelle und trägt so dafür Sorge, daß nur eine einzige Lichtwelle auf die Teilchen fällt, so bekommt man auf einem in nicht geringem Abstand hinter der Platte aufgestellten Schirm einen sehr kennzeichnenden Anblick. Bei oberflächlicher Betrachtung der Figur auf dem Schirm sieht man nur die Beugungerscheinung des einzelnen kugelförmigen Teilchens mit ihren hellen und dunklen Ringen um ein helles Zentrum; schon die vom einzelnen Teilchen herrührende Welle würde dieselbe Abhängigkeit der Intensität von der Richtung zeigen. Die Interferenzwirkung sehen wir erst bei genauerer Betrachtung, sie besteht darin, daß diese ganze Figur „granuliert“ ist, zusammengefaßt aus vielen hellen Fasern, welche von dem hellen Mittelpunkt nach außen weisen. Im Gegensatz zu der Lichtverteilung im Groben, welche an die Gleichheit aller zusammenwirkenden Teilchen gebunden ist, bleibt diese Faserung bestehen, wenn man die Teilchen von verschiedener Größe und Form nimmt. Und man hat namentlich im Winter oft Gelegenheit, an Fensterscheiben, an welchen sich Wassertröpfchen oder Eiskristallchen niedergeschlagen haben, Interferenzerscheinungen mit dieser Faserung in geradezu aufdringlicher Deutlichkeit zu sehen, wenn man durch sie nach einer hellen Lichtquelle, etwa einer Bogenlampe blickt. Allerdings ist dabei eine wesentliche Bedingung, daß die Lichtquelle unter kleinem Winkel gesehen wird. Andernfalls überlagern sich viele derartige Interferenzfiguren mit ganz verschiedenen Granulierungen zu einem Bild, in welchem sich diese gegenseitig verwischen. Eine nicht minder wesentliche Bedingung ist, daß die Teilchen fest liegen und nicht etwa in der Luft schweben, wie es die Wassertröpfchen oder Eiskristallchen tun, die die bekannten Interferenzringe um die Sonne hervorrufen. In diesen Fällen verschwindet die Faserung für unser Auge schon aus dem Grunde, daß die Teilchen von Augenblick zu Augenblick äußerst schnell ändern



Professor Dr. M. von Laue, geb. 9. Okt. 1879 zu Ehrenbreitstein bei Koblenz. Studium von 1899 in Straßburg, Göttingen, München und Berlin. Promotion in Berlin im Jahr 1903. Habilitation in Berlin 1906 mit einer Arbeit über die „Thermodynamik der Interferenzerscheinungen“ 1909. Umhabilitation nach München. 1912 Berufung nach Zürich, 1914 nach Frankfurt.

Auge schon aus dem Grunde, daß die Teilchen von Augenblick zu Augenblick äußerst schnell ändern

Von ganz anderer Art sind die Interferenzerscheinungen, wenn die Teilchen, die die einzelnen Wellen hervorufen, regelmäßig, etwa in gleichen Abständen längs einer Geraden angeordnet sind. Dann ist der Gangunterschied zwischen je zwei sich überlagernden Wellen genau der gleiche und man erhält auf dem Schirm, auf dem wir schon früher die Interferenzerscheinungen aufgefangen dachten, die seit Fraunhosers Zeiten bekannten Gitterspektren; diese liegen alle auf einer geraden Linie in annähernd gleichen Abständen. Ordnen wir nun die Teilchen schachbrettartig, also auch nach gleichen Abständen auf der ganzen Fläche der Glasplatte an, so erhalten wir ein Kreuzgitter, bei dem die Spektren ebenfalls nach dem Schachbrett angeordnet sind. Wichtig ist dabei, daß wir die Abstände zwischen den Spektren beim einfachen wie beim Kreuzgitter auf zwei verschiedene Arten ändern können. Entweder wir vergrößern die Wellenlänge des benutzten Lichtes, oder wir verringern die Gitterkonstante, d. h. den Abstand der Teilchen des Gitters; in beiden Fällen wachsen die Abstände der Gitterspektren. Für letztere ist somit das Verhältnis der Wellenlänge zur Gitterkonstanten maßgebend. Ist es sehr klein, so liegen die Spektren so nahe bei einander, daß sie nur eine einzige helle Stelle geben, welche dem gerade durch das Gitter hindurchgehenden Licht entspricht und an der von der Gitterstruktur nichts wahrzunehmen ist. Je kleiner also die Wellenlänge, um so kleiner muß

sehr günstiges Verhältnis zwischen der Wellenlänge und der Gitterkonstanten und so konnte von vornherein kein Zweifel sein, daß — die Richtigkeit der Wellentheorie der Röntgenstrahlen und der Raumgittertheorie für die Kristalle vorausgesetzt, — sich bei der Durchstrahlung von Kristallen mit Röntgenstrahlen Gittererscheinungen finden müssten. Die Versuche von Friedrich und Knipping im Jahre 1912 konnten diese auch ohne große Mühe nachweisen. Die Figuren 1 und 2 zeigen solche Gitterspektren wie sie bei der Durchstrahlung von Nickelsulfat in verschiedenen Richtungen auftreten. Der große Fleck in der Mitte führt von den unmittelbar hindurchgehenden Röntgenstrahlen her.) So wurde sowohl die Wellentheorie der Röntgenstrahlen, als die Raumgittertheorie der Kristalle bestätigt.

Viele Arbeiten haben sich an diese Versuche angeschlossen. Ihre Ergebnisse liegen naturgemäß auf zwei verschiedenen Gebieten. Einmal haben wir durch sie die Röntgenstrahlen selbst besser kennen gelernt, denn wie bei allen Interferenzerscheinungen können wir auch hier aus der Lage der Helligkeitsmaxima und den Größenverhältnissen des Gitters die Wellenlänge berechnen, wir können ferner, wie wir weißes Licht mit optischen Gittern in ein Spektrum auflösen, auch mit den Raumgittern die Röntgenstrahlung, welche uns eine Röntgenröhre liefert, spektral zerlegen. Dabei hat sich nun ergeben, daß immer neben einem kontinuierlichen Spektrum, das sich mit der Härte der Röhre ändert, auch scharfe Spektrallinien

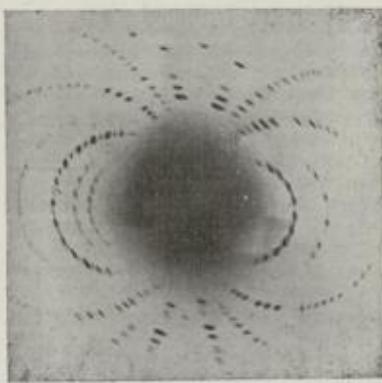


Fig. 1.

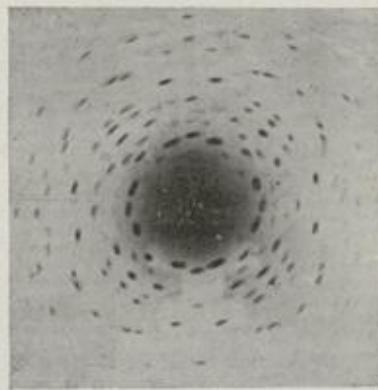


Fig. 2.

man die Gitterkonstante wählen, wenn man immer dieselbe Lage der Spektren haben will.

Nun haben wir in den Röntgenstrahlen eine Wellenart derselben Gattung vor uns, wie das Licht. Das hatte man bald nach ihrer Entdeckung behauptet, ohne daß man die für Wellenerscheinungen charakteristischen Interferenzerscheinungen herstellen konnte. Deswegen wurde auch von anderen Forschern eine Emissionstheorie für die Röntgenstrahlen aufgestellt, ähnlich wie vor der richtigen Deutung der Lichtinterferenzen für das Licht. Freilich konnten die Verfechter der Wellentheorie darauf hinweisen, daß der Verwickeltheit der Röntgenstrahlinterferenzen deren kleine Wellenlänge entgegensteände; denn schon nach den ersten Schätzungen dieser Größe ergab sich ein Wert, 10 000 bis 100 000 mal kleiner als für das sichtbare Licht, also von der Größenordnung 0,000 000 001 Zentimeter. Um Gittererscheinungen mit Röntgenstrahlen herbeizuführen, bedurfte man somit eines Gitters, dessen Konstante ebensovielmal kleiner war, als die der optischen Gitter — und das ist für die heutige Technik, der ein gutes optisches Gitter schon Schwierigkeiten genug bereitet, eine schlechthin unlösbare Aufgabe. Da half nun die Natur selber, indem sie uns solche Gitter fix und fertig zur Verfügung stellte.

Schon lange vermuteten die Kristallographen, daß in den Kristallen die Atome nach Raumgittern angeordnet sind. Ein Raumgitter entsteht aus einem Kreuzgitter, wenn sich dies häufig in Ebenen von gleichem Abstand von einander wiederholt, wenn wir uns also z. B. den ganzen Raum in gleiche Würfel eingeteilt und in jede Würfelseite ein Atom gesetzt denken. Aus bekannten physikalischen Größen, nämlich der Dichte, dem Molekulargewicht des Kristalles und der Zahl der Atome, welche auf ein Grammatom kommt, ließen sich deren Abstände berechnen und zwar fanden sich dabei durchweg Werte von der Größenordnung 0,000 000 01 Zentimeter, d. h. etwa 10 mal größer als die vermutete Wellenlänge der Röntgenstrahlen. Das gibt aber ein für die Gittererscheinungen

auftreten, welche lediglich von dem Material der Antikathode abhängen und dafür ebenso kennzeichnend sind, wie die optischen Spektrallinien für die Gase, welche sie entfenden. So liefert z. B. Platin als Antikathode drei Linie mit den Wellenlängen 0,000 000 013 und 0,000 000 011 Zentimeter. Mit dem kontinuierlichen Spektrum kann man erheblich kürzere Wellenlängen erreichen, nämlich bis zu 0,000 000 0095 Zentimeter herunter. Wir sind so auf dem Wege, eine Optik der Röntgenstrahlen zu begründen, welche der des Lichtes in keiner Weise nachsteht.

Aber auch die Kenntnis der Raumgitter der Kristalle hat sich durch die Röntgenstrahlinterferenzen sehr erweitert. Es war längst bekannt, daß diese Gitter nicht immer die einfache Bauart haben, wie wir oben angenommen haben. Es können z. B. in dem würfelförmigen Raumgitter, das wir erwähnten, außer den Würfelseiten noch die Mitten der Würfelseiten oder die Mittelpunkte der Würfel selbst mit Atomen der gleichen oder einer anderen Art besetzt sein. Das behindert nicht das Auftreten von Interferenzen, äußert sich aber in der Intensitätsverteilung über die verschiedenen Interferenzmaxima. Durch die Untersuchung dieser Verteilung mit Hilfe der erwähnten spektral homogenen Strahlung des Platins haben die englischen Physiker W. L. Bragg und W. H. Bragg (Vater und Sohn) zunächst das Gitter des Natriumchlorids (des gewöhnlichen Kochsalzes), dann auch die Gitter anderer Kristalle, z. B. des Diamanten, erforscht. Beim Natriumchlorid z. B. liegen längs der drei Richtungen, welche durch die Würfelseiten bestimmt sind, abwechselnd je ein Natrium- und ein Chloratom in gleichen Abständen von einander, sodass jedes Natriumatom sechs Chloratome, jedes Chloratom sechs Natriumatome im Abstand von 0,000 000 028 Zentimeter um sich hat.

Mit dieser Kenntnis des Raumgitters ist nun aber nicht nur dem Kristallographen, sondern auch dem Chemiker gebient; denn die gegenseitige Lage der Atome im Raum ist eine seiner Hauptaufgaben, und die wird hier in weit vollkommener Weise gelöst.

als mit den üblichen Strukturformeln der Chemie. Beim Natriumchlorid geht z. B. aus unseren Angaben hervor, daß es im festen Zustand eigentlich gar kein Molekül Na Cl gibt, da doch jedes Natriumatom mit sechs Chloratomen in dem gleichen Zusammenhang steht. So ist zu hoffen, daß auch der Chemiker noch Vorteile aus diesen Interferenzerscheinungen an Röntgenstrahlen ziehen wird.

Berichtigung zu dem Aufsatz in Nr. 3 der „U.-Z.“, Seite 1, des Herrn Prof. Dr. L. Pohle. Der veröffentlichte Artikel ist zuerst in den „Handelshochschul-Nachrichten“ erschienen. Das Werk „Deutschland am Scheidewege“ ist nicht 1912 sondern 1902 verlegt.

Ein Vorschlag zur Gründung einer gemeinnützigen Erfindungsprüfungs- und Erfinderunterstützungs-Kommission

Von Zivil-Ingenieur E. Jacobi-Siesmayer, Frankfurt a. M.

Eine selhame Ironie des Schicksals — so lesen wir des Desteren in unseren großen Tageszeitungen, wenn dieselben berichten, daß wieder einmal ein Erfinder in Armut und Elend gestorben ist. Verfolgen wir den Entwicklungsgang der betreffenden Sache und die Schicksalsschläge, welche die Bedauernswerten erlitten, so stoßen wir fast stets auf die gleichen Ursachen. —

In früheren Zeiten hatte ein Erfinder zunächst mit dem Widerstand der ungebildeten Mehrheit zu kämpfen. Diese Zeiten sind glücklicherweise überwunden. Die heutigen Klippen bestehen im Wesentlichen in dem modernen Raubrittertum, einem Auswuchse der neuzeitlichen Industrie. —

Zweck vorliegender Zeilen ist zu erörtern, wie den Erfindern, welche die Pioniere der Wissenschaft und Industrie darstellen, geholfen werden kann, damit dieselben auch die materiellen Erfolge ihrer Schöpfungen ernten und nicht nur Anderen die Taschen füllen helfen. Ich seze die grässen Beispiele in meiner heutigen Abhandlung als bekannt voraus.

Hand in Hand mit einer rationellen Erfinder-Unterstützung geht die Nutzarmachung eminenter Geisteskräfte, welche ohne diese nicht zur Entfaltung kämen und unserem Nationalvermögen verloren gingen, da sehr viele Erfinder aus Gram ihre Ideen mit ins Grab nehmen.

Wie ich schon eingangs sagte, wird in der Presse jeder vor kommende Fall mit Bedauern besprochen; was aber geschieht zur Abhülfe?

Dass eine Erfindung zunächst gesetzlich geschützt werden muß, ist allgemein bekannt und schließlich, wenn auch mit Aufbietung aller Kräfte, wenigstens für Deutschland noch beinahe jedermann möglich. Aber was nützt das beste Patent, wenn der Erfinder nicht in der Lage ist es zu verwerten? Hier muß gesagt werden, daß unter Erfindungen im Sinne der heutigen Anregung nicht jene kleinen Erfindungen und Verbesserungen, welche im Allgemeinen als Gebrauchsmuster geschützt werden, gemeint sind, sondern jene, allerdings verhältnismäßig wenigen Neuerheinungen und patentfähigen Entdeckungen, welche tatsächlich aufsehen erregend und umwälzend wirken können, wenn dieselben in der richtigen Weise ausgeführt, ausgearbeitet und auf den Markt gebracht werden.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die meisten Erfinder Un- und Minderbemittelte sind. Hat nun ein solcher Erfinder mit Mühe und Not allein oder mit Hilfe eines Fachmannes ein Patent erreicht, so beginnt in der Mehrzahl der Fälle der Leidensweg. Bediente er sich zur Erlangung des Schutzrechtes eines Patentanwaltes, so wird dieser ihn meistens mit Erteilung des Patentes und wohlgemeinten Ratschlägen zur Vorsicht entlassen müssen, da Anwälte im Allgemeinen, mit ganz wenigen Ausnahmen und Einschränkungen, keine Verwertungen übernehmen. Wohin soll sich nun der Erfinder, welchem geschäftliche Erfahrungen fehlen, wenden? Als Nachstliegendes macht er Ofterte bei der einschlägigen Industrie. Aus den Antwortschreiben ersieht er aber zu seinem Bedauern, daß die Firmen einer noch nicht ausprobierten und auf ihre Tragweite hin untersuchten Erfindung, von welcher weiter nichts als die Kopie des eingereichten und evtl. genehmigten Schutzrechtes vorliegt, nicht näher treten. Er fragt da und dort um Rat und kommt zu dem Entschluß, der ihm der Kosten wegen

schon schwer fällt, nach einem Teilhaber zu inserieren. Auf derartige Annoncen melden sich immer Leute, welche Interesse heucheln, deren wesentliche Beweggründe aber im Aussehen des Erfinders bestehen. Man macht ihm dann Vorschläge, auf welche oft selbst der vernünftigste Erfinder beim besten Willen nicht eingehen kann, vertröstet ihn und das Ende, wenn es günstig, ist nichts. Ist es ungünstig, so verwenden die sog. Interessenten die vom Erfinder erlangten Kenntnisse, um wenn möglich unter Hinzufügung von Verbesserungen ein neues Patent anzumelden, oder aber bei wertvollen Objekten, ohne dem Erfinder davon Kenntnis zu geben, auf eigenen Namen im Auslande anzumelden und zu verwerten.

Ein weiteres Mittel, den Erfinder mürbe zu machen, besteht darin, daß man ihn von Woche zu Woche vertröstet, er solle Gelder für Versuche, Modelle, Auslands-Anmeldungen usw. erhalten, bis die Fristen versallen sind und der Betreffende schon beinahe am Hungertuch nagt. Dann bekommt er, oft kurz vor Fristablauf, eine Kleinigkeit und — ist abgefunden, während die Anderen sich in die Früchte seiner Geistesarbeit ungerechterweise, und doch, ohne daß man ihnen gesetzlich etwas anhaben könnte, teilen.

Nach obigen, typischen Mißersfolgen verfällt meistens der Erfinder trotz aller Warnung, da er glaubt doch nichts mehr zum Verlieren zu haben, den verlockenden, betrügerischen sog. Kauf-Inseraten schlechter Patentbüroaus oder sonstiger fragwürdiger Unternehmungen. Diese suchen nun zunächst festzustellen, ob er trotz seiner Teilhaber-Bemühungen nicht etwa doch noch etwas Geld und einige Rechte an seinen Erfindungen hat, welche sie ihm abnehmen könnten und offerieren ihm, wenn es nicht zu Auslands-Patenten langt alles Mögliche, bezw. verlangen Verwertungs-Vorschüsse, welche natürlich meist auf unsicher oder sogar unreeller Basis beruhen. Ist noch etwas zu machen, so haben fragliche Vermittler wieder Winkelkapitalisten an der Hand, welche nun den Rechten des Erfinders völlig den Garaus machen. Sie tätigen Verträge, welche den Erfinder praktisch endgültig ausschalten. Nun geht die Erfindung mit großer Reklame in alle Welt, während der Erfinder in Elend und Jammer mit der Menschheit hadert und oft körperlich, geistig und moralisch zu Grunde geht. — Das nennt die Welt eben Erfinder-Schicksale, geht aber in ihrer Kaltblütigkeit, als sei das etwas Selbstverständliches, zur Tagesordnung über.

Der Verfasser dieses hat, veranlaßt durch eigene Erkenntnis, sowie auf Grund von Anregungen, welche ihm von verschiedenen Seiten zu Teil wurden, eifrig über die Möglichkeit einer Wandlung auf dem Gebiete der Erfindungs-Verwertung nachgedacht. Er wandte sich im Auftrage von Erfindern, sowie zum persönlichen Studium an die verschiedensten Kreise und ist merkwürdigweise auch bei seriösen Privat-Kapitalisten und Bankinstituten auf Schwierigkeiten gestoßen. Für eine gute Erfindung sind derartige Leute bereit, Abertausende zu geben, verlangen aber ein komplettes Objekt, welches lediglich Kaufmännisch zu finanzieren ist. Sagt man, daß noch kein Modell vorhanden, bezw. Versuche vonnöten seien, oder eine Studiengesellschaft gegründet werden müsse und fragt, wer die wenigen hundert, bezw. einige tausend Mark zahlt und riskiert, so begegnet man einem eigenartig abwehrenden Achselzucken. Als ob schon jemals etwas Vollständiges sofort auf der Bildfläche erschienen sei, ohne die Kinderkrankheiten vorher durchgemacht zu haben? Bringt ein reicher Mann oder ein Fabrikant eine Neuheit heraus, so stoßen ihnen durch Vermögen bezw. den eigenen Gewerbebetrieb die nötigen Mittel zur Verfügung. Der un- oder weniger bemittelte Privat-Erfinder sieht sich dagegen hilflos und alleine, und Jeder versucht ihm noch das Wenige zu nehmen, was er hat. Es erfüllt sich auch hier die naturwissenschaftliche Erkenntnis, daß demjenigen, der nichts hat, noch das Wenige genommen wird, was er besitzt.

Es wirft sich immer wieder die Frage auf, gibt es denn gar kein Mittel und keine Wege hier wenigstens lindernd und helfend einzugreifen, wenn auch nicht Allen geholfen werden kann, so doch ähnlich wie bei der Armen- und Krankenpflege, einem großen Teil.

Es wird so viel für wissenschaftliche Institute, Bibliotheken, Monumentalbauten, Spezialzwecke usw. gestiftet, daß man unwillkürlich auf den Gedanken kommt, warum sollte es nicht möglich sein, Stiftungen zur Ausgestaltung wertvoller Erfindungen zu erhalten?

Auf technischem Gebiete sind vielleicht als Vorbilder die Flugspenden, welche indirekt zu steter vervollkommnung anspornen, zu betrachten. Es fehlt wie gesagt scheinbar nur an einer entsprechenden Zentrale, welche gleichzeitig die Gewähr bietet, daß die gestifteten Beträge auch zweckentsprechend verwandt werden.

Man veranstaltet Sammlungen für alles Mögliche ohne daran zu denken, welche ungehobenen Riesen schäze in den Geisteskindern der Erfinder verborgen sind. Die s. St. für das Zeppelin-Luftschiff veranstaltete National-Spende hat gezeigt, daß im Volke großes Verständnis für bahnbrechende Entdeckungen vorhanden ist.

Zur Restauration irgend eines Schlosses genehmigt der Staat Lotterien! Weshalb hat man noch keine Erfinder-Lotterie, um aus deren Erlös Erfindungen, welche es verdienen zu fördern?

Nicht in privaten Verwaltungs-Gesellschaften besteht das Heil, da diese wie leider auch ab und zu angesehenerne Firmen immer wieder den eigenen Vorteil zu sehr betonen und der Erfinder der Benachteiligte ist.

Das Ziel müßte eine staatliche Organisations- und Verwaltungsbehörde sein, doch könnte einstweilen mit einem städtischen oder unter städtischer Aufsicht stehenden Unternehmen in irgend einer Großstadt der Anfang gemacht werden.

Frankfurt zählt zu den reichsten Plätzen Deutschlands und besitzt die angesehensten wissenschaftlichen Institute, welche meist aus privaten Stiftungen hervorgegangen sind. Es sollte auch hier vorbildlich wirken und beispielsweise mit einer Erfindungsprüfungs- und Erfinderunterstützungs-Kommission den Anfang machen.

Es ist hier zu bedenken, daß unter Minderbemittelten, auf die Verwertung von Erfindungen bezogen, alle diejenigen zu rechnen sind, welche kein größeres Privat-Bermögen besitzen, denn gelegentlich einer richtigen Erfindungs-Ausarbeitungs- und Verwertungs-Propaganda sind unter Umständen viele Tausende allein zu den Vorarbeiten erforderlich.

Die Erfindungsprüfungs- und Erfinderunterstützungs-Kommission hätte in der Hauptsache, wie schon ihr Name sagt, in erster Linie die vielen höchstwahrscheinlich eingehenden Gesuche zu prüfen, denn das ist ja eine bekannte Tatsache, unter tausend Erfindungen sind oft nur ganz wenige, welche eine derartige Unterstützung rechtfertigen.

Die Mittel zu ersprießlicher Tätigkeit der Kommission wären wie schon angedeutet aufzubringen durch:

1. Veranstaltung von systematisch betriebenen Kollekten.
2. Staatliche und Städtische Subventionen.
3. Erfinder-Lotterien.
4. Entgegennahme von Stiftungen und Vermächtnissen.
5. Abhaltung von Wohltätigkeits-Veranstaltungen als Bazaare, Theatervorstellungen ic.
6. Experimental-Vorträge, gelegentlich welchen die von der Kommission unterstützten Erfindungen der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden.
7. Durch Gründung von Ortsgruppen bzw. entsprechenden Zweigniederlassungen an allen größeren Plätzen Deutschlands.
8. Laufende redaktionelle Presß-Propaganda, Werbe-Vorträge usw.

Die Kommission müßte zu gleichen Teilen aus Technikern und Kaufleuten bestehen, denn es ist Erfahrungssache, wenn man eine Erfindung anbietet, so sagt der Kaufmann meist um sich zu drücken, ich bin nur Kaufmann und kann die technische Seite der Sache nicht beurteilen. Geht man beispielsweise zu einem Techniker und sucht Hilfe für einen Erfinder, so sagt dieser, ich bin nicht genug Kaufmann, um mich zu vorliegender Sache entschließen zu können.

Die Handhabung eines Gesuches durch die Kommission wäre dann etwa folgende: Die Technischen Mitglieder prüfen den technischen — sowie wissenschaftlichen Wert und Fortschritt. Die Kaufleute berechnen die Rentabilität, worauf gemeinsam über Art sowie Höhe der Unterstützung und Ausarbeitung beschlossen wird.

Würde dann mit der Ausarbeitung einer Erfindung begonnen und kommt man zu der Einsicht, daß dieselbe nur durch eine spezielle Studien-Verwertungs- oder Betriebs-Gesellschaft nutzbringend auszustalten ist, so wäre es Aufgabe der kaufmännischen Mitglieder der Kommission geeignete Gesellschafter ausfindig zu machen. Hierin liegt auch die Möglichkeit eines Verdienstes für die Kommission, indem sie für die, dem Erfinder bisher vorgestreckten Gelder und geleisteten Arbeiten mit einem gewissen Prozentsatz an der zu gründenden Gesellschaft beteiligt ist.

Es ist Absicht des Verfassers, die Anregung zu einem gemeinnützigen, nicht auf Erwerb hinzielenden Unternehmen zu geben. Der Verdienst würde demnach immer wieder dem Unternehmen als solchem, und so der Allgemeinheit zu Gute kommen.

Daß, wenn die Kommission und die ihr anvertrauten Kapitalien nebst Arbeiten wachsen, man zweckmäßig dazu übergeht eine weitere Einnahmequelle zu schaffen und Guthaben über praktische Verwertbarkeit von Erfindungen, desgleichen Rentabilitäts-Berechnung gegen Honorar zu liefern, sowie auch sonst das Unternehmen nach den verschiedenen einschlägigen Seiten zu vergrößern, ist selbstverständlich.

Die Mitglieder der Kommission hätten soweit tunlich ehrenamtlich tätig zu sein. Der Verfasser kann, zufolge seiner Vorarbeiten schon diverse Persönlichkeiten vorschlagen und wäre für weitere Anregungen aus dem Leserkreise sowie eine eingehende Diskussion der angeschnittenen Fragen mit gütiger Genehmigung der Redaktion, sehr verbunden.

Tätigkeit des neuen Vereins „Erfinderhilfe“ während dem Kriege.

Wenige Tage vor der Mobilmachung wurde in Frankfurt a. M. ein Verein „Erfinderhilfe“ genannt, gegründet. Derselbe bezweckt in gemeinnütziger Weise verbunden mit ersten Fachautoritäten, Erfindungen auf ihre praktische Anwendbarkeit zu prüfen und falls gewünscht, deren Verwertung sowie besonders die technische Ausarbeitung bis zur Handelsreife zu fördern. Un- oder minderbemittelten Erfindern soll, aussichtsreiche Probleme vorausgesetzt, durch Gewährung von Vorschüssen die Ausführung ihrer Ideen erleichtert werden. Unterlagen zur Prüfung geschützter oder angemeldeter Erfindungen sind erwünscht. Während des Krieges erfolgt die Prüfung sowie auch persönliche Raterteilung kostenfrei.

In der jetzigen Zeit kann die Tätigkeit des neuen Vereines allerdings nur teilweise einzusehen. Möglich jedoch wäre Folgendes: Es sind bereits verschiedene, geschützte und begutachtete Erfindungen vorhanden, welche noch durch Versuche ausgestaltet werden müssen. Auch sind schon Schritte unternommen, daß beispielsweise Handlungen gebräuchter Spezialmaschinen zur Ausprobung dieser Sachen in Anbetracht der allgemeinen, durch den Krieg verursachten Geschäftsstörung, unentgeltlich oder gegen entsprechende Beteiligung bzw. eine kleine Varentschädigung geeignete Maschinen und Geräte zur Verfügung stellen. Andere helfen mit Apparaten, Instrumenten und Chemikalien aus. Hier ist ein neuer Mittelpunkt für Angebot und Nachfrage geschaffen. Erfinder, deren Verhältnisse es nicht gestatten, aus eigenen Mitteln ihre Erfindung auszuprobieren sowie Geschäftleute und Fabrikanten, welche evtl. bereit wären helfend einzutreten, werden gebeten, sich unter näheren Angaben an die

Universitäts-Lehrbücher

vorrätig bei
Blazek & Bergmann
 Inh.: E. Bergmann
 Buchhandlung und Antiquariat
 Goethestr. 34, am Opernhaus.

Geschäftsstelle des Vereines „Erfinderhilfe“ Frankfurt a. M.,
Battenstraße 4, zu melden.

Der Sonderhäuser Verband (S. V.) Deutscher Studenten-Gesangvereine hat, wie er mitteilt, etwa 3000 seiner Mitglieder (750 Aktive und 2250 Alte Herren) zu den Fahnen entstand, von denen bis jetzt 132 vor dem Feinde gefallen sind. Die größte Zahl von Kriegsteilnehmern stellte der Münchener Akademische Gesangverein mit 138 Aktiven und 572 Alten Herren. Etwa 250 Angehörige des S. V. wurden bis jetzt mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet; das Eisene Kreuz erster Klasse erhielt der Fliegerleutnant Fritz Sendel (A. H. des A. G. V., München).

Der Schriftleiter Herr Schreiber ist eingezogen und erleidet die Zusendungen Verzögerung. Alle Zuschriften an den Verlag erbeten.

Krieg und „Kampf ums Dasein“.

Von R. Potonié.

In diesen Tagen eines gewaltigen Weltkriegs liegt es sehr nahe, so lesen wir in der „Umschau“, den Krieg mit dem Darwinischen Kampf ums Dasein zu vergleichen. Da wir nun wissen, daß aus dem Kampf ums Dasein in der Natur immer nur das Bessere siegreich hervorzugehen pflegt, so wäre es gewiß ein sehr sympathischer Gedanke, ein Gleichtes von dem Kriege anzunehmen zu dürfen.

Die Rolle, die Darwin dem „Kampf“ einräumte, ist eine ganz gewaltige. Die Lebewesen variieren und der tägliche Kampf, der immer nur den besten Varietäten gestattet, den verfügbaren Platz zu erobern, tötet alles Untüchtige. Wir fragen uns nun: gilt dies ohne Einschränkungen auch für den Krieg? Darwin schreibt im 3. Kapitel seiner „Entstehung der Arten“: „Ein Kampf ums Dasein tritt unvermeidlich ein infolge des starken Verhältnisses, in dem sich alle organischen Wesen zu vermehren streben“. Auch Kriege werden unter Umständen aus diesem Grunde eintreten können. Und wenn wir nun die Völker als Varietäten der Spezies Mensch auffassen, dann dürften wir nach Darwins Theorie annehmen können, daß auch aus einem Kriege diejenige Varietät siegreich hervorgehen wird, die den obwaltenden Verhältnissen am besten entspricht, die also die „Tüchtigste“ ist. Dann wären wir also nicht unberechtigt, uns mit einem Ausspruch John Russells zu identifizieren: „Stets wurde ich gewahr, daß alle großen Nationen ihre Wehrhaftigkeit und Geistesstärke im Krieg erworben haben; daß der Krieg sie unterrichtet, der Friede sie betrogen, der Krieg sie geschult, der Friede sie irregesührt hat; mit einem Wort, daß der Krieg sie geschaffen, der Friede sie getötet hat.“ Es liegt in dieser Auseinandersetzung die Behauptung, daß erst der Krieg die tüchtigen Menschenrassen macht, ganz wie Darwin das vom Kampf ums Dasein annimmt, aus dem ja auch erst die festumgrenzten lebensfähigen Arten resultieren sollen. Denn wo nur in der Individuenzahl die Oberhand erhält, da werden sich vor allem die tüchtigen Eigenschaften fortpflanzen müssen.

Wenn man also ausschließlich das berücksichtigt, was Darwin über seinen Kampf ums Dasein geschrieben hat, dann mag man wohl zu der Ansicht kommen, daß auch aus dem Kriege auf die Dauer nur das Tüchtigste siegreich hervorgeht. Es ist aber nach Erscheinen des Darwinischen Werkes mancherlei geschrieben worden, das da beweist, daß die Rolle des Kampfes ums Dasein sicherlich eine weit beschränktere ist, als Darwin zunächst vermutete. R. Potonié schreibt in seinen „Naturphilosophischen Blaudreien“: „Nach der verbreitetsten jetzigen Auffassung sind es . . . die Einwirkungen der Außenwelt in Verbindung mit dem durch die Lebewesen Gegebenen — wie man zu sagen pflegt, in Verbindung mit den inneren Verhältnissen —, welche zusammenwirkend neue Arten hervorbringen; die Zuchtwahl beseitigt nur das in der augenblicklichen Umgebung nicht lebensfähige.“ — Auch mit diesen neuzeitlicheren Auffassungen vom Kampf ums Dasein müssen wir uns also absindern. Wir halten uns zu diesem Zweck an die treffliche Darstellung, die J. Pegoldt in seiner „Einführung in die Philosophie der reinen Erfahrung“ gegeben hat. Es heißt

dort u. a.: „Gewiß gibt es einen Kampf ums Dasein, und gewiß bleiben da, wo er wirklich statthat, im allgemeinen nur die kräftigsten Individuen erhalten . . . Wohl mag er den Durchschnitt diesem Höhepunkte mehr und mehr zu nähern; schwerlich kann er ihn aber noch darüber hinaus fördern. Denn was einen wesentlichen Schritt über das bisher Erreichte hinweg tun will, muß ungehört, vom Kampfe unbehelligt, in gefächerter Existenz sein.“ Mit dieser Auffassung vom Daseinskampf läßt sich der Krieg, wenn er sogar mit der rein Darwinischen Auffassung verglichen worden ist, viel eher in Einklang bringen. Das zeigt auch das Folgende: „Darum hat der Kampf ums Dasein eine gleichmachende Wirkung. Wie er die Schwächeren nicht duldet, die unter dem Durchschnitt stehen, so ist er auch der aristokratischen Erhebung über den Durchschnitt nicht günstig. Er dient der Masse, die er tüchtig macht, und hemmt den Lauf der Art. Er führt die Art zu einer Dauerform und hält sie darin, solange er währt.“ Ganz besonders aber gelten die folgenden Worte für beide Prinzipien: „Der Kampf ums Dasein ist nicht der Hebel, sondern das Schleifzeug der Entwicklung, er führt nicht zum Fortschritt, sondern zum Stillstand.“ und dann: „Der Kampf ums Dasein beendet dagegen den Entwicklungsprozeß einer Art vorzeitig und führt ihn insofern zu einem unnatürlichen Ende.

„Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten.“

Es ist leicht einzusehen, daß der Kampf nicht ein Bildner, sondern ein Vernichter ist, und daß das einzige Versöhnende an diesem Kampf darin besteht, daß er immer nur das Minderwertigste vertilgt. Aber, wir haben gehört, und auch das läßt sich wohl ohne viele Beispiele einsehen, je wütender er tobt, desto weniger kann er der „vernünftigen“ Auslese dienen. Wir können sagen, je mehr der Kampf ums Dasein zum Kriege wird, desto mehr entbehrt er der tröstenden Momente. Hierin liegt der Unterschied zwischen Krieg und Daseinskampf.

Es sei ein Beispiel für den ruhigen, täglichen Daseinskampf gegeben.

In einem Walde verschlechtern sich die Lebensbedingungen von Tag zu Tag, weil sich Nahrung und Licht durch das ständige Wachstum des Waldes täglich mehr verteilen müssen. Die schwächeren Exemplare unter den Bäumen werden dem zuerst erliegen und dies wird den stärkeren Individuen zugute kommen. Dieser Sachverhalt ist im Prinzip dasselbe bei einer Gemeinschaft von Menschen, die eng beieinander und unter gleichen Bedingungen leben. Gerade unter den gleichartigen Menschen ist der tägliche Daseinskampf oft am erbittertesten.

Nehmen wir nun einmal an, auch unter Völkern bestehe solche stille Konkurrenz, die wir im Gegensatz zum Krieg Kampf ums Dasein nennen. Es würde sich dann wohl in aller Stille das leistungsfähigste, das den Verhältnissen angepaßteste Volk auf Kosten seiner Umländer immer mehr festigen und den anderen Völkern seine Eigenschaften aufzudrücken. Nun wappnen sich aber die Völker durch geschriebene Abmachungen und solche Abmachungen sind „eisern“. Sie haben nicht die Fähigkeit, sich von Tag zu Tag zu ändern, sich den wandelbaren Verhältnissen langsam anzuschmiegen, wie das dem Lebewesen gegeben ist. So bleiben sie bestehen bis sie überlebt sind, und wenn sie sich dann plötzlich ändern müssen, dann wird dies leicht einen katastrophalen Charakter annehmen. Wir erleben demnach im Kriege keinen „friedlichen“ wahrhaft stählenden Kampf ums Dasein, der wirklich nur das Tüchtige emporkommen läßt. Katastrophen pflegen nun einmal nicht mit Sorgfalt nur das Minderwertige zu töten. Wir können deshalb den Krieg als ein Kulturprodukt bezeichnen, das menschlichem Unvermögen entspringt. Die geistige Entwicklung der Menschen ist vielleicht eine zu rapide. Wir müßten uns eigentlich täglich von neuem den durch uns selbst gänzlich veränderten Verhältnissen anpassen. Diese tägliche Anpassung würde aber täglich kleine Opfer fordern; denn im täglichen Fortschritt würde neben vielem Guten auch viel Schlechtes, Lebengefährdendes versucht werden. Das Experimentieren ist eben eine risikante Sache. Diesen kleinen Gefahren zu entgehen, wappnet sich deshalb der Mensch mit „stabilen“ Abmachungen, denn er hat immer nur Angst vor dem Morgen und nicht vor einer ferneren Zukunft. So mildert er seinen täglichen Kampf ums Dasein und räumt damit der Katastrophe den Boden ein.

Wenn z. B. alle Böller und alle Rassen allen anderen gleiche Rechte im weitesten Sinne gewähren würden und mit aller Macht Vermischung anzustreben trachteten, dann würde der tägliche Kampf ums Dasein zwar erbitterter sein, aber größere Katastrophen würden mehr und mehr ausbleiben. So sauer uns solche Philanthropie auch fallen mag, sie entspringt einer sehr praktischen Anschauungsweise. Wir sehen, wie sehr wir Gefühlsmenschen sind. Mancher wird sagen: ehe ich jeden beliebigen Neger als Weltbürger respektiere, ihn als ebensolchen Menschen anschehe wie irgendeinen Arbeiter meines Volkes, da möchte ich lieber große Kriege haben.

Der trockne Beobachter bemerkt aber, daß es in der Tat so ist, wie es soeben geäußert wurde. Wir fürchten den täglichen Kampf, in dem wahrhaft im Prinzip nur das Tüchtige siegt, und so verlegen wir diesen Kampf in eine ungewisse Zukunft, die wir nicht mitzuerleben hoffen, in den Krieg. Dieser aber schadet der Tüchtigkeit oft nicht minder als den Schwächlingen.

Es ist wohl noch so manches Gefühl der Pietät, das uns daran hindert, die Wurzel des Krieges mit Ueberlegung mehr und mehr zu tilgen. Aber die Natur gleicht von selbst aus, was unsere konservativen Gefühle zu verhindern streben. Ziehen doch die beiden Geschlechter verschiedener Menschentassen, sofern die Rassen nicht zu fremd sind, einander außerordentlich an. Weiter ist jedem Naturwissenschaftler bekannt, daß Bastarde oft die vorzüglichsten Eigenschaften beider Eltern in sich vereinen, und daß sich in ihnen die schädlichen Eigenschaften der Eltern gegenseitig auszuschalten pflegen. So hat der Bastard Aussicht, andere im Kampf ums Dasein zu verdrängen. — Allerdings hat man auch viel von der Minderwertigkeit von Bastarden gehört. Das wird gewiß hier und dort zutreffen. Aber man kann sich auch denken, wie ein Bastard dazu kommen mag, das zu werden, was man gemeinhin charakterlos nennt. Weder hier noch dort ist er zu Hause. Niemand nimmt ihn für voll, und so ist er in ganz besonders hohem Maße gezwungen, sich auf eigene Füße zu stellen. So wird er denn auch seinen „feindlichen“ Mitmenschen nicht immer nur Liebe entgegenbringen.

Die Studentin und ihre Stellung zum Bildungsproblem.

In großer, ernster Zeit wurde in aller Stille die Umwandlung der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaft zur Universität vollzogen. Troy der Stürme, die unser Vaterland umtoben, strömten hunderte zum Main, um an der Frankfurter Universität ihren Studien zu obliegen.

Der Sturm der großen Zeitzeit bringt es mit sich, daß eine auffallend große Zahl Frauen die weiten Hörsäle füllt. Strenger noch als sonst fordert die Wissenschaft heute ihre Kraft. Ihr ganzes Können müssen sie einsetzen, um das zu halten und fortzupflanzen, was ihre Brüder begonnen. Das geistige Ringen, dem der blutige Weltkrieg den Kampf für's Vaterland entgegensezte, müssen die Daheimgebliebenen mit doppelter Kraft aufnehmen. Da sind es vor allem die Frauen, die jetzt zeigen können, daß sie des Erbes würdig sind, das ihre Brüder ihnen gelassen.

Und hierin liegt eine doppelte Aufgabe: geistige Anspannung bis zum Neuersten und eifrige Förderung der sozialstudentischen Aufgaben. Es sollte keinem Studierenden genügen, Vorlesungen zu hören und Seminare zu besuchen, um als Akademiker durch's Leben schreiten zu können, man muß mitarbeiten an den vielen Fragen, die das Studententum aufwirft, um als Mensch seinen Platz in der Welt voll ausfüllen zu können. Jeder, der einer Gesellschaft angehört, hat sich den Pflichten zu unterwerfen, die sie ihren Mitgliedern auferlegt. Auch die Universität ist eine Gesellschaft, eine Studiengemeinschaft, die ihren Zugehörigen viele Rechte gibt, aber auch ernste Pflichten fordert. Sie verlangt, daß alle Studierenden sich an den Problemen beteiligen, die der Geist der jeweiligen Zeit vor ihr aufrollt. Heute stehen im Vordergrund die ethischen Forderungen des Bildungsproblems und im Anschluß daran und im engen Zusammenhang damit die Selbsterziehung.

Diese Aufgaben zu lösen sollte das Ziel jedes Studenten sein. Leider gibt es da noch viel Indifferentismus. Rämentlich die Frauen halten sich zurück. Warum? Wenn sie die Kraft fühlen,

in den Reihen der Männer ein geistiges Ziel zu erstreiten, sollen sie auch den Mut haben, an allgemeinstudentischen Fragen mitzuwirken. Was in den Jahren des Studiums auf sozialem Gebiet errungen wurde, das wird zum ureigensten Besitztum für's Leben, das ist die Wurzel, aus der weitere, tiefere, soziale Lebensarbeit emporwächst.

Es ist also nicht nur wichtig, sich mit solchen studentischen Problemen zu beschäftigen, sondern geradezu unklug, es nicht zu tun. Weltkenntnis und Erfahrung sie gründen in innerstudentischer Arbeit.

Auf welche Gebiete sich die erstreckt und welche Zweige sie berührt, das wird ein Thema eines Abends sein, der von Seiten der Freien Studentenschaft in Kürze veranstaltet wird. Möge es ein zahlreich besuchter Abend werden, damit diejenigen, die sich bisher wenig mit diesem Gegenstand beschäftigt haben, eingeschult werden in die Arbeit, die sie demnächst zum Wohle ihrer Mitmenschen und zu eigenem Nutzen mit freudigem Herzen und stiller Besiedigung leisten werden.

Rundschau.

Unsere Universität im Spiegel des Humors.

Die Münchener „Jugend“ charakterisiert die mit einer guten Portion beschämender Unkenntnis gepaarte Verlogenheit und Deutschenhege des großen französischen Kästchen- und Coatschblattes, des „Matin“, in folgender origineller Weise: Ein Bericht des „Matin“: Die deutschen Hunnen und Barbaren haben der Welt soeben einen neuen Beweis ihrer unmenschlichen Mordsucht gegeben: während die braven französischen, belgischen, englischen und russischen Soldaten im Kampf für die Freiheit und für die höchsten Güter der Menschheit stehen, während ihr Blut den Erdboden düngt, haben die deutschen Barbaren es fertig bekommen, eine Universität zu eröffnen! Ist eine schlimmere Unkultur denkbar? Diese Universität befindet sich in Frankfurt, einem deutschen Herzogtum, das auf einer Donauinsel liegt. Die Studenten spielen an den Ufern dieses Stromes Golf, weshalb er auch Golfstrom heißt. Dort liegt die Universität, ein Schandfleck des Menschengeistes. Man ist über die Schnelligkeit erstaunt, mit der die neue Universität ins Leben gerufen werden konnte. Das erklärt sich ganz einfach. Die sogenannte neue Frankfurter Universität ist eine uralte Universität, die die deutschen Hunnen einschließlich Löwen gestohlen und nach Frankfurt geschleppt haben. Dieser Jugend-Witz über französische Berichterstattung streift in seiner Kennzeichnung dessen, was sich das französische Publikum geduldig aufzutragen läßt, sonder Zweifel hart an die Wirklichkeit. Man schaue nur einmal in diesen Tagen in das französische Lügenblatt hinein! Wenn ein Übermaß von Vorurtheil, Gemeinheit und Ungewissheit zu den unentbehrlichen Requisiten des Siegers gehörte, hätte unser westlicher Nachbar ohne Frage die besten Chancen in diesem Kampfe.

Feldpostbriefe.

Wir veröffentlichen an dieser Stelle Mitteilungen aus dem Felde von Dozenten und Kommilitonen und bitten die Leser der „Universitäts-Zeitung“, uns solche Nachrichten zwecks Abdruck zur Verfügung zu stellen.

Herr Dr. Wilhelm Ohr, Privatdozent an der Universität Frankfurt, schreibt uns aus dem Felde:

3. B. St. Qu . . . , 11. Nov. 14.

Gerne komme ich der Aufforderung nach, einige Worte aus dem Felde der „Frankfurter Universität-Zeitung“ zu senden. Ich sage hier hinter der Front gleichsam an der Schlagader des gewaltigen Kampftörvers, tagaus, tagein nichts als das Vorwärts und Rückwärts des wunderbaren Apparates. Die Truppenmassen kommen und gehen nach dem Willen der Oberleitung, die Kolonnen stehen und rücken, die Etappen arbeiten wie eine Präzisionsmaschine. Verwundete kommen mit stolz erhobenem Haupt, Scherworte trocken von bleichen Lippen, aus der Heimat folgen unabsehbar die nachgeschobenen Ersatztruppen. Mit Lachen gehen sie an den Feind. Müde der tausendfältigen Eindrücke vermag ich

nur das Eine zu sagen: Wir haben alle nicht gewußt, wie herrlich und groß unser deutsches Volk ist! Das Volk mit seinem unerschütterlichen Vertrauen auf die Zukunft, das Volk der Ordnung, Biederkeit und Innerlichkeit — es kann nicht untergehen, es wird Herr werden über alle seine Feinde.

Wilhelm Ohr.

* * *

Der bisherige Schriftführer der „Staatswissenschaftlichen Vereinigung“ (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Vereinigung) sendet seinen Vereinigungsfreunden dieses Schreiben aus dem Felde:

., ., 8. Nov. 1914.

Die Zeit ist gekommen, da man sonst für das lange Wintersemester rüstet. Und nun bin ich draußen im Felde, in frostiger Witterung und grimmigem Kampf. Und dabei gedenke ich nicht nur der Meinen zu Hause, auch ganz besonders herzlich all derer, der Freunde, Kommilitonen und Kommilitoninnen, in deren Gemeinschaft ich so manche Stunde der Freude und des geistigen Genusses gefunden habe und zu denen ich, so es das Fatum will, nach dem Kriege wieder zurückkehren werde. Ich bitte die jeweilige Vertretung der verehrlichen St. W. V., mir die Mitteilung machen zu wollen, ob die Vereinigung ihre Tätigkeit wieder aufnimmt und so die Gebühr für das W.-S. zu senden ist.*)

Mit deutsch-studentischem Gruße Anton Bleicer.

* * *

Herrn Professor Dr. Becker, „Franconia“, ging von Seiten des im Felde stehenden Erstchargierten (S. S. 1914) der „Franconia“ folgende Feldpostkarte zu, die von dem ungebeugten Mut und der guten Laune, die unsere Truppe beherrscht, Zeugnis ablegt:

Feuerstellung bei Röde, 4. Nov. 14.

Zur Zeit schwere Kämpfe mit den Franzmännern die hier unbedingt durchzubrechen versuchen. Aber da wir jetzt noch Zuwachs durch meinen Leibfuchs Ernst Fuchs erhalten haben, wird es dieser Bande nicht gelingen alte im Pulverdampf ergraute, auf der einen Seite mit Moos bewachene Krieger zurückzuschlagen.

Nach unserem Wahlspruch „Furchtlos und treu“ wird ausgehalten, mag es kommen wie es will.

Sonst geht es uns noch gut, nur das Wetter ist schlecht, andauernd Frost und Regen.

Auf glückliches Wiedersehen!

Friedrich Sauck,

Ernst Fuchs,

Kriegsfreiwillige im Feldartillerie-Regiment Nr. 63.

*) Wir sehen uns leider außer Stande, unserem lieben ungarischen Kommilitonen zu antworten, da der Ort der Abwendung nicht zu entziffern ist. Die Schriftleitung.

Das Eiserne Kreuz.

Wir veröffentlichen in dieser Rubrik die Namen der Dozenten und Studenten unserer Universität, die mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden sind. Für diesbezügliche Mitteilungen sind wir stets dankbar.

Boigt, H., A. H. der „Teutonia“ und zum Leutnant befördert.

Deutsche Helden.

Den Helden Tod für Vaterland starben nachstehende Dozenten deutscher Universitäten und Hochschulen *):

Meister, Dr. Eduard, Professor für deutsches Recht an der Universität Leipzig, Inhaber des Eisernen Kreuzes, gefallen bei Opern.

Stumpf, Dr. A., Privatdoz. u. Assistent am patholog. Institut der Universität Breslau.

Guillemin, Dr. Constantin, Privatdoz. für Geologie an der Technischen Hochschule in Aachen.

Klauber, Dr. Ernst, Privatdoz. für oriental. Philologie an der Göttinger Universität.

Ziehe auch die vorigen Nummern der „N.-Sig.“

Glaetzl, Dr. Bruno, Prof. an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg im Alter von 36 Jahren.

Kirchheim, Dr. Ludwig, Privatdoz. für innere Medizin an der Universität Marburg im Alter von 38 Jahren.

Kohlransch, Dr. Fritz Ludwig, a. o. Prof. für Radiumkunde an der Königl. Sächsischen Bergakademie zu Freiburg i. S.

Strad, Dr. Max Lebrecht, o. Prof. der alten Geschichte an der Kieler Universität.

Sohm, Rudolf, Privatdoz. an der Universität Würzburg.

Reich, Dr. Paul, Privatdoz. f. Zahnhelkunde an der Universität Marburg.

Die Toten der Wissenschaft.

Barth, Geh. Reg.-Rat Dr. Jakob, a. o. Prof. für semit. Sprachwissenschaft an der Universität Berlin, starb im Alter von 65 Jahren.

Eißer, Dr. J., Privatdoz. für innere Medizin an der Universität Bonn, verschied im Alter von 41 Jahren.

Kärnbach, Dr. Kurt, Prof. an der Tierärztlichen Hochschule zu Berlin.

Weber, Dr. Emil Alfred, Prof. der Philosophie an der Universität Straßburg, starb im Alter von 79 Jahren.

Thomsen, Med.-Rat Dr. Robert, Privatdoz. für Psychiatrie an der Universität Bonn, starb im Alter von 56 Jahren.

Emmerich, Rudolf, o. Prof. für Hygiene und Bakteriologie an der Universität München, verschied im Alter von 62 Jahren.

Studentische Mitteilungen.

Die freischlagende Verbindung Franconia.

Gründungsdatum: 23. Januar 1903. Wahlspruch: Durchlos und treu! Burschenfarben: rot-weiß-gold. Fuchsenfarben: rot-weiß. Perkussion: gold. Mütze: rot (kl. steiles Format). Chargen: X, XX, XXX. Briefablage und Korporationsheim: Leipzigerstraße 30, Fernsprecher: Tannus 2675. Alt-Derrenverband: Vorsitzender: Jakob Moser, Reichshuldirektor, o. D., Schöne Aussicht 9.

Außer den in Nummer 3 der „Universitätszeitung“ genannten Mitgliedern der „Franconia“ stehen ferner im Felde:

Credé, Dupuis, Culner, Hirschbach, Höld, Frisch, Fuchs II., Hassinger, Held, Henkel, Hilfert, Hoffmann, Hübner, Jung, Petsch, Sälzer, Seiwert, Schmidt, Stamm, Trapper, Wagner.

Neuerdings verwundet: Becker II. (Gewehrschuh linke Hüfte), Seiwert (Streisschuh rechter Oberarm, bei der Truppe verblieben).

Geheilt zur Front zurück: Hübner.

Infolge Herzfehlers definitiv aus dem Heeresverband ausgeschieden: Kriegsfreiwilliger Rüsemwald.

Die Frankfurter Burschenschaft „Moenania“

ist die zweitälteste Verbindung. Die Burschenfarben sind grün-silber-schwarz mit silberner Perkussion; die Fuchsenfarben: grün-silber-grün mit silberner Perkussion. Sie hat die Prinzipien der schlagenden Korporationen. — Eigene Räumlichkeiten: Alte Rothstraße 10¹. Dasselbst alle näheren Anschläge.

Eckstein's

DaCapo
Cigaretten. Trustfrei.

Stück 3-10 Pfg.

Die Burschenschaft im A. D. B. „Teutonia“. Frankfurter Philolog. Verbindung „Chattia“.

Die am 19. Oktober 1912 gegründete Burschenschaft gehört dem „Allgem. deutschen Burschenbund“ an und führt die Farben: Schwarz, Rot, Gold. Ihre Grundsäze fasst sie zusammen in dem Wahlspruch, den auch der Bund führt, *Freiheit, Ehre, Vaterland!* Die Burschenschaft stellt ihre Bestrebungen in den Dienst des Vaterlandes. Sie will Männer heranbilden, die körperlich und geistig, wissenschaftlich und sittlich gereift, befähigt sind, die Aufgaben, die das Leben an sie stellt, zum Wohle des deutschen Volkes zu erfüllen. Die „Teutonia“ kennt weder Bestimmungs- noch Verabredungsmensuren. Bei Beleidigungen geben und fordern ihre Mitglieder unbedingte Satisfaktion. Wohnung der Burschenschaft: Universitäts-Café, Jügelstraße 17, 1. Stod. Näheres über Veranstaltungen siehe Anschlag auf der Kneipe.

Stand am 20. November 1914.

Von der „Teutonia“ ferner:

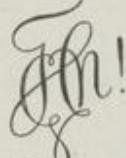
Die A. H. A. H. Meyer (Oberleutnant d. R.), H. Voigt, Dr. Strobel (Oberapotheke), Dr. Soltau (Bazarettarzt).

Inaktivitas und Ultivitas: F. W. Funk, W. Günther, Oppermann (Unterarzt), Hoffmann, Menger.

Berkehrsgäste: E. Bogel (verwundet), Medes.

Ortsgruppe Frankfurt d. A. d. B.: Hessemer (verwundet, bereits wieder im Felde), Möller.

Akademische Verbindung Hasso - Nassovia.

 Hasso - Nassovia gehört dem Kartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (C. B.) an. Gegründet am 23. 1. 1913. Farben: Blau-weiß-orange. Fuchsenfarben: blau - orange. Weiße Mütze. Nationalitäts- und Maturitätsprinzip. Verwerfung jeder Art des Zweikampfs. Kneipe: Schauspielhaus-restaurant „Faust“. Näheres Anschlag.



Die Frankfurter Philolog. Verbindung „Chattia“ bildet mit der Math.-Nat. Verbindung „Gothia“ den „Frankfurter Wissenschaftler-Verband“ (D. W. V.). Sie gehört ferner dem „Weimarer Cartell-Verband Philosophischer Verbindungen an Deutschen Hochschulen“ (W. C. V.) an. Sie bezweckt die Förderung des wissenschaftlichen Interesses ihrer Mitglieder und die Vorbereitung für die Aufgaben des späteren Berufes, sowie die Pflege studentischen Lebens im Sinne einer schwarzen Körporation. Als äußeres Abzeichen tragen die Aktiven Bier- und Weinzipfel, die Inaktiven Weinzipfel.

Die Farben sind: Violett-silber-Rot.

Die Verbindung gibt unbedingte Satisfaktion, ebenso ihre Einzelmitglieder.

Am 17. November erlag unser lieber Bundesbruder Gustav Groeningen, Unteroffizier d. Rej. im 49. Brig. Erf.-Bat., seinen am 16. November erhaltenen schweren Verletzungen im Lazarett zu Meß. Ehre seinem Andenken!

Marcomannia.



Frankfurter akadem.-wissenschaftl. Verbindung. Gegründet 11. 11. 13. Keinem Verbande angehörig. Interkonfessionell.

Nichtschlagend.

Farben: violett - gold - schwarz.

Fuchsenfarben: violett - gold.

Grundfarbe: violett (violetter Stürmer mit schwarz-gold schwarzem Verschnürung.

Chargen: X, XX, XXX.

Briefablage und Kneipe: „Schlesingered“, große Gallusstraße 2 a.

Prediger: Danica 1788.

Verkehrslokal: „Kaffee Austria“ Kaiserstraße 81.

Bensheim & Herrmann

Frankfurt a. M., Schillerplatz 4-6-8

im Hause des Restaurants „Allemania“

Bestrenommiertes Haus für

sämtliche fertige

Herrenbekleidung

für Straße, Sport und Gesellschaft.

Große Auswahl in

Herren-Anzügen, Paletots, Westen.

Hervorragende Anfertigung nach Maß.

Den Herren Stu-
dierenden gewähren
wir 6 Prozent
Skonto

Marke
Bensheim

Freie Studentenschaft.

Geschäftsstelle: Erdgeschoß, Eingang Treppe hinter Seitenflügel.
Sprechstunden: In der Geschäftsstelle täglich von 11 h. s. t. bis 11 h. c. t.
Im Krankenhaus bei Dr. Kleeball von 1 h. s. t. bis 1½ h.

Die Frankfurter Freie Studentenschaft fordert die Gleichberechtigung aller Studierenden, überlässt jedem Einzelnen die Stellungnahme in allen nicht rein akademischen Angelegenheiten, insbesondere auf dem Gebiete der Religion, der Politik und des Ehrenschutzes, und achtet jede ehrliche Überzeugung.

Sie betrachtet als höchste Aufgabe des studentischen Lebens das deutsche Bildungsideal, das von jedem Studenten Selbstzerziehung und eigenes Streben nach gründlicher Fachbildung, nach wissenschaftlicher Allgemeinbildung und nach den Grundlagen einer Lebensbildung und Weltanschauung fordert.

Alle ihre Einrichtungen stellt sie in den Dienst der gesamten Studentenschaft.

Nähtere Auskunft wird in unserer Geschäftsstelle gerne erteilt.

Sprachede.

Wir erachten es für eine patriotische Pflicht, die vaterländischen Bestrebungen des „Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“ zum Schutz und zur Stärkung des Deutschtums gerade in diesen Zeiten des großen Kriegs zu unterstützen, da das Sprachgewissen des ganzen deutschen Volkes erwachte und der Wille zur Bekämpfung alles Undeutschen und jedweder Fremdtümelei stärker ist denn je. Der „Allgemeine Deutsche Sprachverein“ gibt alle 4–5 Wochen seine „Mitteilungen heraus, von denen wir die für unser Blatt geeigneten zum Abdruck bringen werden. Die Schriftleitung.

Sprecht deutsch!

Frühere Bezeichnung	Jetzige Bezeichnung
Adresse	Auffchrift
Aktie	Anteil, Anteilschein
Annonce	Anzeige, Ankündigung
Assekuranz	Ver sicherung

ADELINE HIRSCH

Schreibstube --- Uebersetzungsbüro

Frankfurter Hof. Telefon Frankf. Hof.

ALEMANNIA

FRANKFURT AM MAIN
= Schillerplatz Nr. 4 =

Münchener Hofbrauhausbier — Pilsner Urquell.

Mittagstisch Mk. 1.70, im Vorkauf Mk. 1.40.

Fr. Pletzsch, Frankfurt a. M., Trierische Gasse 31
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in

Couleur-Artikel jeder Art, als Bier-, Wein- und Sektzipfel, Couleur-Ringe und Knöpfe.

— Enormes Lager in Uhren-, Gold- und Silberwaren. —



Hessen-Nassauische Fahnen-Fabrik

Kneipausstattungen — Couleurbänder — Wachsflaggen
Tisch- Fackelzug- und Parade-Fahnen.

NEUE KRÄME 7, I. St. (Nähe des Römer).

Einziges Spezialgeschäft am Platze.

Avis	Meldung, Bericht
Bilanz	Abschluß, Aufstellung
Blankokredit	offener Kredit, offene Vollmacht
Branche	Fach, Zweig
Bruttogewicht, -gewinn	Rohgewicht, -gewinn
Coupon	Zinschein
dato	heute
nach dato	nach heute
Debet	Schuld
deklarieren	erklären
denaturieren	ungenießbar machen
diskontieren	kaufen (Wechsel)
diskret	verschwiegen
diverse	verschiedene
Duplikat	Abschrift, Doppelauf fertigung
Effekten	Wertpapiere
Emballage	Hülle, Verpackung
Engagement	Anstellung, Verbindlichkeit
Faktura	Rechnung
Firma	Name, Haus, Handlung, Geschäft
Fonds	Mittel, Staatspapiere
franko	frei
Generalpolice	Hauptversicherungsschein
girieren	begeben, überweisen, übertragen
Hypothek	Grundschuld
Immobilien	unbewegl. Güter (Grundstücke u. Gebäude)
in blanco	offen
Indossament	Bemerk auf der Rückseite, Uebertragungsein schließlich [vermerk
inklusive	Lagebuch.
Journal	Allgemeiner Deutscher Sprachverein.

Amtliche Mitteilung.

Bis heute sind 543 Studierende immatrikuliert.

Carl Breitschwerdt

Gegründet 1843 — Telephon Amt I, 8965

Frankfurt a. M., Goethestr. 57, am Opernplatz

Taschenuhren — Juwelen
Goldwaren

Haupt-Niederlage

der größten deutschen Stud.
Utensil.-Fabrik

„Carl Roth, Würzburg“.

Verkauf zu Original-Preisen.



Soeben erschien im Verlage von J. St. Goar Frankfurt a. M.:

Die Entstehung der Sprachen und andere Vorträge

von Dr. Ludwig Harald Schütz, Dozent am Frankfurter Verein für orientalische Sprachen. Dritte, vermehrte Auflage. Mit dem Bild des Verfassers. Inhalt: Die Entstehung der Sprachen. Anhang: Die Sprache der Kinder. Ostasiatische Märchen. — Buddhistische Legenden. — Die indische Märchensammlung der Somadewa. — Indianische Sagen und Märchen. — Sagen und Märchen der Ein geborenen auf Neu-Guinea. 8°, 198 Seiten. Preis brosch. M. 3.— ord.

Über die zweite Auflage dieser Schrift, welche nur „die Entstehung der Sprachen“ enthielt, schreibt die „Weserzeitung“: „Wer die kleine Broschüre nicht selber in der Hand gehabt hat, glaubt es einfach nicht, welche Fülle von Ergebnissen und Gedanken auf so engem Raum hat vereinigt werden können.“ Der Beifall, den auch die anderen Vorträge fanden, die fast alle bereits in angesehenen Zeitungen und Zeitschriften erschienen, führte zu ihrer Aufnahme in die vorliegende Sammlung.

Früher erschienen vom gleichen Verfasser im gleichen Verlage die beifälligst aufgenommene Werke:

„Die hohe Lehre des Confucius.“ 64 Seiten Gross-Oktav, mit Bildern. 1909.

Preis steif broschiert ord. M. 3.— gebunden ord. M. 4.—

„Die Hauptsprachen unserer Zeit.“ Mit zahlreichen Schrift- und Sprachproben. 1910. Eleg. geb. ord. M. 6.—

„Die deutschen Kolonial sprachen.“ 1912. Preis steif broschiert M. 2.—

„Zum Franziskaner“

Früher: Klosterhof

68 Kaiserstrasse 68
Neu eröffnet!

Ausschank von J. J. Jung — hell — Export
Franziskaner Leibbräu
: Pilsener Kaiserquell :
Guten Mittagstisch. Reichhaltige Abendkarte.

Inh.: **L. BLÜGGEL**
„Zum Franziskaner“
68 Kaiserstrasse 68.

Universitäts-Cafe Besitzer:
ERNST DUNKEL
Bockenheimer Landstrasse direkt an der Warte.
Erstklass. Familien-Cafe. — Eigene Konditorei.

Städtisches Schwimmbad
Frankfurt am Main
Direkte Trambahlinie 18.
Schwimm-, Wannen-, russisch-
römische und medizinische Bäder,
Luft- und Sonnenbad.
Geöffnet im Sommer von 7 Uhr morgens
bis 8½ Uhr abends; im Winter von
8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Studenten erhalten auf
Semester-Schwimm-
karten bedeutende
Preisermäßigung.

Restaurant
Ansbacher Hof
Gute Biere und Küche
Gr. Friedbergerstr. 23.

Teilnahme an
Skatabenden
ist erwünscht.
Näheres beim Verlag der „U.-Z.“



Uhrenhandlung
Th. Briele Gegründet 1832.
Goethestraße 34
nächst dem Opernhaus.
Reparaturen rasch u. preiswert.



Buch- und Kunstdruckerei
F. Kaufmann & Co.
Frankfurt am Main-West
Telefon Amt Taunus 4165 + Leipziger-
strasse 17, nächst der Akademie
Drucksachen aller Art
in geschmackvoller Ausführung
für Verbindungen u. Vereine.
Druckerei der Frankfurter
Universitäts-Zeitung.



Alt!
und veraltet ist das Vorurteil gegen
Augengläser. — Heute weiß jeder,
dass Pflege der Augen eine
Lebensnotwendigkeit und



der orthozentrische O.Z.-Kneifer eine Wohltat für die Augen ist.
Alleinverkauf: Orthozentrische Kneifer G. m. b. H.
Frankfurt a. M., neben dem Opernhaus.

Kollegienhefte

kaufen Sie am besten Leipzigerstr. 2 in der
Papierhandlung Heinrich Schaar



Wilh. Fischer - Spitzemberger

Kgl. Stempelverteilungsstelle
Frankfurt a. M.-Süd, Schweizerstrasse 22 A.
Telefon Amt Hanse No. 5661.

Spezialität:
Sportanzüge, Pelerinen, Wettermäntel, Joppen,
Loden-Kostüme fertig und nach Mass. :: ::
Hüte :: Mützen :: Herren-Ausstattungen,
Tuch- und Stoßlager. Sport-Ausrüstungen.

Theaterplatz 2 **Rudolf Hetebrügge** Theaterplatz 2

Feines Herrenartikelgeschäft
Hemden nach Maß.

Bock - Apotheke

Leipzigerstrasse 63, Fernspr.: A. Taunus 13.
In- u. ausl. Rezepte u. Spezialitäten. Touristen-
u. hygien. Artikel, Photobedarf, Dunkelkammer,
Chemikalien f. wiss. Zwecke, Artikel f. Toilette u. Kosmetik. Postversand.

Pilatus-Stahl
Messer u. Scheren
sind nur echt mit
der Engels-Marke.

Engelswerk
Stahlware-Fabrik
Solingen-Foche.
FIL: Frankfurt a. M.
Zeil 123 Zeilpalast.



Verbindungs- und
Stammtischfahnen
aller Art liefert in einfacher
sowie in reicher Ausführung
Wiesbadener Fahnenfabrik
M. Milchien, Wiesbaden,
Ellenbogenasse 12. Fernsprecher 3480.

Brauerei

Ausschankstellen:
Haupt-Personenbahnhof.
Neuer Ostbahnhof.
Rest. im Zoologischen Garten.
Schauspielh. Rest. „Zum Faust“. Steinernes Haus, Braubachstr. 35.
Zum Römerhof, Kaiserstrasse 72.
Brauerei Schneider, Al. Kornmarkt 19
Braustübl, Zeil 117.
Hotel Großmann, am Ostbahnhof.
Schlesinger-Eck, Gr. Gallusstrasse 2a.



Glaschenbiere
• Brauereifüllung •

Binding.

Ausschankstellen:

Altdentisches Restaurant, am Dom.
Zur Mainwarte, Gartenstrasse 133.
Hotel-Rest. „Zum Salzhaus“. Restaurant Weber, Schweizerstr. 20.
Zum Schlagbaum, Bodenstr. 141.
Café Frauenhof, Niederrad.
Oberforsthaus, im Stadtwald.
Bürgerliche Schießstände.
Forsthaus Gehspitz.

Ceres

Reform-Restaurant,
Große Gallusgasse 12.
Mittag- und Abendessen
zu Mk. 0.60, 0.80 und
1.—. Abonnement 10%
billiger.
Kein Trinkzwang.

PIANOS

Niederlage von Steinway & Sons, Schiedmayer-Pianofortefabrik, Steck u. a.

PIANO-HAUS

FLÜGEL ED. NOLD & SOHN, Stiftstrasse Nr. 39.

PIANOLA

PIANOS

FLÜGEL

Füllfederhalter · Briefpapiere
Skizzenbücher gz. neue Arten



Spezialgeschäft
Carl Klippel

75 Kaiserstr. 75
nächst Hauptbahnhof

Fernsprecher
Amt Hansa
540 u. 6540.

SPEZIAL-FABRIK
für
Bier-, Wein- u. Sektzipfel

und sämtliche Studenten-Artikeln.
Bei größerer Bestellung zu Fabrikpreisen

E. F. WIEDMANN
HOFLIEFERANT

Metallwarenfabrik, Frankfurt a. M.
Textorstraße 18.

CAFE MOZART KAISERSTR. 67
Tel. Hansa 558

tägl. nachmittags u. abends KÜNSTLER-KONZERT

Nachts warme Küche. — Tag und Nacht geöffnet.

Inhaber: Julius Weiand.

PHOTO- Spezial-Geschäft
Carl Wellhausen

Frankfurt am Main. Goethestraße 20.

Grand-Restaurant Kaiserhof

Tel.: hansa 5284 5 Goetheplatz 5 Tel.: hansa 5284

Best geeignete Lokalitäten für Studentenverbindungen

Inhaber: Fr. Ebling

Pianos M. WOLFF

Schillerstrasse 28
Gegenüber General-Anzeiger

MIETE — KAUF in jeder Preislage.

W. Meuthen Nachfl.

Königstraße 36 bei der Universität empfiehlt den
Herren Studierenden

Kollegienhefte

und sämtl. Schreib- und Papierwaren in bester Qualität.

Gebr. Schweiger

39 Taunusstraße 39.

Herren-Bekleidung

fertig nach Maß!

Herren- u. Knaben-Anzüge Herren- und Knaben-Unterkleidung
Herren- u. Knab.-Pakots Herr.-Wäsche u. -Cravatt.
Herren- u. Knaben-Cäpes Piqué- u. Fantasie-Westen
Schutz- u. Berufskleidung Hüte · Stöcke · Schirme.
Sport- u. Turner-Bekleidung Feste Preise.
Größte Auswahl!

Café Metropole · Frankfurt a. Main

Zeil 97 Inh.: Anton Bergmayer Tel. Amt Hansa 184

Familien- und Vereins-Café

Photogr.-Anstalt C. Abel, Inh.: Adolf Abel

Gegründet 1865.
Leipzigerstrasse Nr. 22. — 5 Minuten von der Universität.
Empfiehlt sich den Herren Studierenden im Anfertigen von Photographien in jedem Genre Dunkelkammer für Amateure zur Verfügung.

Handgefertigte Bucheinbände

in Leder, Pergament und Leinwand. Pappbände in Original-Buntpapier liefert in vorzüglicher Bearbeitung die

Buchbinderei Fritz Brose

Landgrafenstraße 20. — Telefon Amt Taunus 4036.

**Salem Aleikum
Salem Gold** (Goldmundstück)
Cigaretten

Etwas für Sie!



Preis N° 3½ 4 5 6 8 10
3½ 4 5 6 8 10 Pf. d. Stück.

Trustfrei!

Oriental. Tabak- u. Cigaretten-Fabrik
Inh. Hugo Zietz
Hoflieferant S. M. d.
Yenidze, Dresden
Königs v. Sachsen.

Vom Guten das Beste zu sehr mässigen Preisen

zu bringen ist von jeher unser Prinzip.

Der gemeinsame Einkauf im Großen mit unseren übrigen Häusern ohne Zwischenhandel und die Selbstanfertigung erklären unsere enorme Leistungsfähigkeit.

Anzüge

ein- und zweireihig, mit und ohne Schlitz
in den neuesten Stoffen und Farben.
Mk. 15.—, 19.—, 24.—, 29.—, 35.—, 42.— etc
Marengo-Sacco u. -Weste Mk. 21.— bis 55.—
Schoß-Rock und Weste Mk. 27.— bis 58.—

Regenkleidung

Gummi-Mäntel Ia, in- und ausländische
Fabrikate. Wir garantieren für die
Dichtigkeit jedes Mantels.
Mk. 14.—, 20.—, 26.—, 32.—, 39.—, 45.—
Stoff-Regenmäntel, impräg. Mk. 25, 32, 39, 45.

Mäntel

einreihig in marengo, schwarz u. modefarb.
Mk. 19.—, 24.—, 29.—, 34.— bis 65.—,
auf Seide Mk. 40.—, 48.—, 57.—, 65.— „, 98.—.
Vollendete Anfertigung nach Maß.

H. Esders & Dyckhoff, Frankfurt a. M., Neue Kräme
15, 17, 19, 21.

Schauspielhaus-Restaurant
Neue Mainzer-straße 21 „Zum Faust“ Telefon Hansa 4689
Diners, Soupers. : Mittagsplatten à 1 Mark. : Große Speisekarte.
Bindings-Exportbier, Münchener und Kulmbacher Biere.
Inh.: EMIL GOLL

Café, Konzertsaal und Bar
LUITPOLD

Kaiserstraße 64
Täglich Doppelkonzerte. ♦ Sehenswürdigkeit Frankfurts.

Café Minerva Neue Mainzerstr. 18
(vis-a-vis d. Faust-Restaurant.)
Inhaber: HUGO FETT.
Gemütlichster Aufenthalt für Studenten.
Münchner, Pilsner und helle Biere.
Erstklassige Konditoreiwaren. Kalte Platten. Spezialität: Minervaplatte.

J. Hetzel Nachf.



Bleidenstraße 22

Hut- und Mützenlager

Herren-Artikel

Münchner Loden-Bekleidung

Touristen- und Sport-Ausrüstungen

Pianinos, Flügel, Harmoniums

Miete. Kauf.

WILH. M. MAYER

Oederweg: 19—21. TELEFON: Hansa 2182.

Blüthner-Vertretung Dukanola-Vertretung.

10 pfg

Prudentia

No. 57 Elegantes
Hervorragend mild und gleichmäßig, tadeloser Brand
Kiste 50 Stück M 5.—

15 pfg

Prudentia
No. 228 Ministros
Vorzügliche leichte Qualität, tadeloser Brand.

Kiste 50 Stück M 7.50

Schepeler

Cigarren-Import u. Versand
Frankfurt a. M. Rossmarkt 3.

Hess & Janke

frankfurt a. M.
Graphische Kunstanstalt.
Anfertigung sämtlicher

Druckstöcke

wie Autotypien, Zinkdruckungen, Holzschnitte, Galvaniz für Gewerbe-Kunst-Wissenschaft
Zeichnungen aller Art in künstl. Ausstattung.
Photolithographien auf Stein und Metall.

Werner Lippert

Tuchlager, Schneiderei
für Herren und Damen.

Falkstr. 33c. Tel. Taunus 1293.

Den Herren Studierenden
Vorzugspreise.

1. Halbjahr.

Frankfurter Universitäts-Zeitung

Winter 1914/15

mit amtlichen Mitteilungen

Nummer 5.

der Universität zu Frankfurt am Main.

12. Dezember 1914.

Schriftleitung: stud. Eduard Schreiber.
J. St. Mainz, Fuß-Art.-Reg. Nr. 3.

Verlag und Anzeigenannahme:
Blazek & Bergmann, Buchhandlung
Goethestraße 34.

Kostenlos für Dozenten und Besucher der Universität.
Abonnementoppreis pro Jahr 3.— M.

Inhalt der No. 5: Dr. Karl Konrad: Den Akademikern im Waffenrock. — Die Schweiz als europäischer Staat. — Ein Genfer protest. — Allgemeiner Deutscher Sprachverein. — Der Segen der britischen Regierung. — Amtliche Mitteilungen. — Rundschau. — Studentische Mitteilungen.

Nummer 6 erscheint Mitte Januar 1915. — Redaktionschluß am 7. Januar 1915.
Manuskripte (einseitig beschreiben) zu senden an den Verlag Blazek & Bergmann, Goethestraße 34.

Den Akademikern im Waffenrock.

Der uns freuentlich aufgezwungene Krieg hat uns nicht so unvorbereitet getroffen, wie unsere Gegner hofften. Wie ein Mann ist das ganze Volk aufgestanden, hat seine friedliche Beschäftigung aufgegeben und das Schwert in die Hand genommen, um die heimische Erde zu schützen und den Friedensstörern einen empfindlichen Denkzettel zu geben.

Nicht der „Militarismus“ ist es, die von unseren Widersachern ersonnene Spotgeburt, die jung und alt unter die Fahnen trieb, unzählige Freiwillige auf die Beine brachte und die schaurigen Lücken in unseren Schlachtenteichen immer wieder schließt — was es mit bloßen Zwangsmaßnahmen auf sich hat, beweisen die traurigen Aushebungsergebnisse unserer lieben Vettern überm Kanal —, es lebt in unserem Volke etwas, was doch allmählich die hartgesotternen Deutschenhasser stupig machen muß. Es ist ein weit über alle bloß verstandesmäßigen Erwägungen hinausgehendes Aufzulösen der heiligsten Gefühle im Menschen, der Begeisterung für Kaiser und Reich, für die tiefsten völkischen Ideale.

Wer die Geschichte unseres deutschen Studententums, insbesondere die des letzten Jahrhunderts, verfolgt hat, wußte, daß bei dieser Erhebung des ganzen Volkes unsere Musensöhne nicht an letzter Stelle stehen würden. Freilich, nach Witzblättern und gewissen Theaterstücken und Erzählungen durfte er nicht urteilen; da spielten sie eine keineswegs beneidenswerte Rolle! Aber mancher von denen, die unser Studententum wie unser Offizierkorps nach einzelnen vielleicht nicht übermäßig erfreulichen Erscheinungen zu beurteilen für gut hielten, sie haben sich doch arg verrechnet. Unsere Offiziere, Leute, die uns nach bekanntem Wort nun einmal kein Land in der Welt nachmachen kann, sind sie nicht Helden im erhabensten Sinne des Wortes? Sind sie nicht den Mannschaften heile Vorbilder an Pflichttreue, Entzagung, Kameradschaftlichkeit und Tapferkeit bis zum Tode? Und unsere wackeren Studenten, sind sie nicht wie anno 1813 in hellen Scharen von Hörsaal, Paulsboden, Kneipe, Bücherei und Studierstube weggeeilt, um freiwillig alle Mühsale und Fährnisse des Feldzuges auf sich zu nehmen? Sie haben gezeigt, daß die „Landesvaterei“ doch kein leerer Wahn ist, daß sie nicht nur auf der Mensur stehen können, ohne zu zucken, daß die Worte Freiheit, Ehre und Vaterland, die sie im Wappen führten, die sie auf der Schulbank und im Hörsaal

so oft gehört hatten, nicht Schall und Rauch für sie waren, sondern Ausdrücke einer festgewurzelten Lebensanschauung.

Und ihre akademischen Lehrer? Sind sie nicht auch — viele schon im Alter, da gewöhnliche Sterbliche in Schlafrock und Pantoffeln hinter dem Ofen sitzen — aus dem Frieden ihrer Gelehrtenheime geeilt in die Schrecken der Schlachten? Haben sie nicht durch die Tat erhärtet, daß sie nicht bloß peinlich genaue Untersuchungen und theoretische Forschungen zu treiben verstehen, sondern auch Tatkenschenken können!

Noch ist das blutige Ringen da draußen nicht beendet, immer noch sprengen die apokalyptischen Reiter mit grausigem Sensenschwunge durch die Reihen von Freund und Feind. Aber wir verzweifeln nicht an dem endgültigen Siege unserer Waffen. Denn wir kämpfen für mehr als bloß für die Sache des Vaterlandes; für die heiligsten Güter der Menschheit kämpfen wir. Jetzt wird entschieden ob Lug, Trug, Heuchelei und Grausamkeit den Sieg in der Welt behalten sollen, oder Treue, Recht, Sitte, Menschlichkeit. Darum muß sich der Sieg an unsere Fahnen heften, wenn anders unser Glaube an einen zweckvollen Fortschritt in dem Weltgeschehen nicht ein eitler Selbstbetrug gewesen ist. Wir kämpfen für das Gute, damit sich einst Geibels Heroldrus bewahrtheite, daß am deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen mag.

Und dieses Gefühl, einen heiligen Kampf zu kämpfen als Werkzeug Gottes, es macht uns auch stark, einer Welt von Feinden Trost zu bieten, macht uns stark, die schweren Verluste, die wir erlitten haben, standhaft zu ertragen. Und sie dürfen sicher sein, die Treuesten der Treuen, die da draußen schlummern in füher Erde oder im unergründlichen Schoße des Meeres, wir werden nicht müde werden, in ihrer Nachfolge weiterzuarbeiten. Wir werden dafür sorgen, daß die Saat, die so blutig ausgestreut worden ist, aufgehe und herrliche Frucht trage, die Frucht des Christentums, der Humanität, einer veredelten Vaterlandsliebe. Und dann ist ihnen das Schönste beschieden, was ein Menschenherz erhoffen kann, sie haben nicht vergeblich gelebt:

„Und wo immer müde Fechter
Sinken im mutigen Strauß,
Es kommen frische Geschlechter
Und fechten es ehrlich aus.“

Dr. Karl Konrad.

(Aus der „Prestaner Hochschulrundschau“.)

Die Schweiz als europäischer Staat.

Von Heinz Manthe.

Mitten im Herzen Europas liegt ein kleiner Staat in ruhiger Neutralität inmitten kriegerischen Getümmels. Was wir bisher aus diesem Staate, der Schweiz, gehört haben, ist, abgesehen von einigen in den Verhältnissen begründeten Ausnahmen, durchweg freundlich für uns Deutsche. Wer den Charakter des echten Schweizers kennt, der weiß, daß darin eine Anerkennung unserer gerechten Sache in diesem Kampfe gegen Hass und Lüge liegt. Viel mag dazu der so glänzend verlaufene Besuch unseres Kaisers im Jahre 1912 anlässlich der Herbstmanöver beigetragen haben, der der erste offizielle Fürstenbesuch seit 1815 war. Damals hat unseres Herrschers leutseliges und einfaches Auftreten ihm die Herzen der freien Schweizer im Sturm gewonnen. Wer damals den Kaiser gesehen hat, der wird niemals die schamlosen Anwürfe der feindlichen Presse gegen diesen Mann glauben.

In ihrer heutigen Gestaltung ist die Schweiz sicher der eigenartigste Staat Europas. Selbst klein, mit regellosen, zufälligen Grenzen, liegt sie in der Mitte zwischen vier Großmächten, ein Gemisch von konfessionellen, nationalen, wirtschaftlichen und geographischen Verschiedenheiten, und ist doch ebenso kräftig und selbstbewußt, wie die mächtigen Nachbarn, ja vielleicht kräftiger als einige von ihnen. Trotz aller einzelnen Verschiedenheiten hat der Schweizer ein ausgeprägtes Nationalgefühl. Und dieses ist gegründet auf ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, welches auch den Schwachen stark macht. Die stete Notwendigkeit der gemeinsamen Verteidigung gegen mächtige Nachbarn, das Streben nach Freiheit von Uebergriffen anderer Gewalten, das sind die Wurzeln, aus denen die nationale Einheit der Schweiz entstand.

Dem Gegensatz zu den Habsburger Grafen verdankt die Eidgenossenschaft ihre Entstehung. Diese Grafen, die im Gebiete der Aare und Reuss saßen, übten als Vögte die kaiserliche Gerichtsbarkeit aus über die sogenannten Waldstädte Uri, Schwyz und Unterwalden. Sie suchten bald aus der Gerichtsbarkeit eine völlige Landeshoheit zu machen, was mit sinkender Macht des deutschen Kaiseriums überall im Reiche geschah. Dagegen wehrten sich die Städte und wußten im Laufe des 13. Jahrhunderts sich von den Einfüssen der Habsburger frei zu machen. 1291 gründeten sie zur Erhaltung ihrer Freiheit den „ewigen Bund“, erkannten aber die Herrschaft des Königs Albrecht aus dem Hause Habsburg an.

Seitdem aber herrschte das deutliche Streben, reichsunmittelbar und frei von der rechtlichen Bevormundung der Habsburger zu werden, ja schließlich sich vom Reiche gänzlich loszutrennen. Bereits 1353 ist die Zahl der Städte auf acht gewachsen. Es sind Uri, Schwyz, Unterwalden — die drei Urkantone — und Luzern, Zürich, Glarus, Zug und Bern. Alle heißen „die acht alten Orte.“ 1513 finden sich bereits 13 Kantone — Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen und Appenzell sind hinzugereten. Dazu kamen politisch rechtlöse Schirmländer, freie Städte, Bauernschaften, Stifte usw., die erst später Kantonsrechte erhielten. 1513 wurde die Schweiz tatsächlich unabhängig vom Deutschen Reiche, indem Kaiser Maximilian den Eidgenossen Freiheit von Reichssteuern und vom Reichskammergericht zugestand. Offiziell anerkannt wurde diese Lösung aber erst im Westfälischen Frieden von 1648. Damit war ein langer Prozeß beendet, den die Sage auf eine ganz kurze Zeit zusammengedrängt hat. Die ganze schöne Geschichte, die unser Dichter Schiller im „Tell“ darstellt, ist historisch noch nicht ganz geklärt. Die Sage weiß nichts von Stauffacher, von Walter Fürst, von Melchtal, den Hauptteilnehmern am Rüttischiwur, der 1307 erfolgt sein soll, nichts weiß sie ferner von einer allgemeinen Vertreibung der Landvögte am 1. Januar 1308. Der böse Tyrann Gessler hat nie in Uri oder Rüttischiwur gehaust, also auch nicht seinen Hut öffentlich verehren lassen. Die Sage von einem Apfelschuh findet sich bei allen germanischen Völkern. Tell selbst taucht erst 1477 im Volksliede auf. Die ganze Sage, wie Schiller sie dramatisierte, schrieb 1550 Aegidius Tschudi in seiner helvetischen Chronik nieder.

Dem Schweizer aber sind diese Dinge heilig. Sie sind ein echter Ausfluß seines ausgeprägten Nationalstolzes. Und was diesen angeht, so ist darin die Schweiz seit alters vorbildlich gewesen. Sie hat freilich auch Grund zum Stolze, denn mehr als einmal

haben ihre freiheitsliebenden Bewohner mit dem Schwert in der Hand ihr Land gegen mächtige Feinde verteidigt. So wehrten sich die Bauern mit Erfolg gegen die Ritterheere Leopolds III. von Österreich, die sie 1386 bei Sempach und 1388 bei Nätsch vollig vernichteten. Damit waren sie vor dem östlichen Nachbarn gesichert. Gegen Westen verteidigten sich die Schweizer 100 Jahre später, indem sie die Angriffe Karls des Kühnen von Burgund 1476 bei Grandson und Murten abschlugen. Die tapferen Streiter waren in allen Söldnerheeren des späteren Mittelalters begehrte Hilfsstruppen.

Seit dem westfälischen Frieden entwickelten sich die Lande der Eidgenossen, wenig berührt von den Händeln Europas, stetig weiter. Erst die Stürme der französischen Revolution brachten das Land in Verwirrung. Im Frühjahr 1798 drangen die Revolutionsheere in das Land ein, und nach Abtreten von Genf an Frankreich wurde das Land im April als „Helvetische Republik“ erklärt. Im sogenannten „zweiten Koalitionskrieg“ gegen die Revolutionsheere von 1799—1802 war die neue Republik vielfach Tummelplatz fremder Heere. Franzosen, Österreich und Russen häuften abwechselnd in seinen sonst so stillen Tälern. Kaiser und Reich mußten 1801 im Frieden von Lunéville die neue Republik anerkennen, die nunmehr 19 Kantone zählte. Aber nicht lange sollte das Land französischer Vasallenstaat sein. Als der Sturm der Napoleonischen Zeit vorübergebraust war, wurde die alte Schweiz durch den Wiener Kongreß wieder hergestellt. Sie zählte jetzt 22 Kantone, die einen Bund von ziemlich selbständigen Einzelstaaten darstellten.

In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts erhielt die Schweiz ihre heutige bundesstaatliche Gestaltung. Die Veranlassung bot ein 1847 ausgebrochener Bürgerkrieg. Damals sagten sich sieben katholische Kantone von der Eidgenossenschaft los und begannen den „Sonderbundskrieg“. Indes schon bald wurden sie von den Truppen der übrigen Kantone unter General Dufour besiegt. Nunmehr wurde die alte Verfassung revidiert. Die einzelnen Kantone verloren ihre Souveränität, und damit war die Schweiz kein Staatenbund mehr. Die einzelnen Kantone gaben ihre Souveränitätsrechte ab an die allgemeine Bundesversammlung. Diese ergebt fortan die uralten Tagssitzungen. In Bern tagend, besteht sie jetzt 1. aus dem Ständerat, den 50 Vertretern der einzelnen Kantone, 2. aus dem Nationalrat, den Vertretern des Volkes, durch Bevölkerungswahl gewählt. Als Exekutivbehörde walzt der Bundesrat, dessen 7 Mitglieder auf 3 Jahre von der Bundesversammlung gewählt werden. An der Spitze des Staates steht der Bundespräsident. Gericht, Militär, Post- und Münzwesen sind nunmehr einheitlich geregelt, desgleichen Zoll- und Verkehrsangelegenheiten.

Eine Gebietserweiterung erfuhr die Schweiz 1857, als der König von Preußen auf sein Fürstentum Neuenburg (Neuenburg) verzichtete. Für Preußen hatte das entlegene 1713 aus der Erbschaft der alten Oranier erworbene Besitztum wenig Wert, und für die Schweiz war es eine wertvolle Erwerbung.

Eine Änderung der 48er Verfassung erfolgte 1874, indem der Bundesversammlung die Entscheidung über neue Gesetze entzogen und einer allgemeinen Volksabstimmung übertragen wurde, falls 8 Kantone oder 30 000 Bürger dafür sind.

Durch Erhebung von Untertanländern sowie Teilungen stieg bis jetzt die Zahl der Kantone auf 25. Diese werden von rund 3 500 000 Seelen bewohnt. Bei rund 41 500 Quadratkilometer Gebiet kommen auf den Quadratkilometer rund 85 Seelen. Diese Durchschnittsziffer ist bei den eigentlichen Alpenkantonen weit geringer, bei Uri z. B. nur 18 und Graubünden 15! Sehr hoch dagegen ist sie in Appenzell-Aufer-Rhoden mit 228, Genf mit 533 und Basel-Stadt mit 3117 Seelen.

Wie die Schweiz geographisch ein Übergangsland ist, so auch sprachlich. Wir zählen:

70 Prozent = 2 320 000 deutsche Schweizer,
22 Prozent = 730 000 französische Schweizer,

7 Prozent = 220 000 italienische Schweizer.

Den Rest bilden mit 1 Prozent die Graubündener Romanen. Trotzdem sind diese verschiedenen Elemente national einig, darin ein Beispiel für manchen andern Staat. Ebenso gemischt sind die konfessionellen Verhältnisse. Neben 57 Prozent Protestanten stehen 42 Prozent Katholiken und 1 Prozent andere Christen und Juden.

Nur mit gemischten Gefühlen betrachtet der Schweizer die große

Zahl ausländischer Staatsangehöriger, die in der Schweiz ihren wirtschaftlichen Interessen leben. Dies Element — meist Italiener und Deutsche — macht $\frac{1}{3}$ der Bevölkerung aus.

Das Verkehrswesen ist trotz der Terrainschwierigkeiten vorzüglich gestaltet, einmal wegen des großen Touristenverkehrs und dann wegen des bedeutenden Durchgangshandels. Mit seinen rund 4000 Kilometer Bahnen hat das Land im Verhältnis zur Ausdehnung das viertdichteste Bahnnetz Europas. Über 3600 Postämter (11 für den Quadratkilometer, 280 000 Kilometer Drahtleitungen dienen dem postalischen und telegraphischen Verkehr.

So steht die Schweiz im Kreise der europäischen Staaten stark und in sich gesegnet da, in jeder Beziehung ein interessantes Land. Seine wirtschaftliche Bedeutung hier zu würdigen, würde zu weit führen. Es genüge die Feststellung, daß diese fast ganz auf dem deutschen Teile seiner Bevölkerung beruht. Deutschland steht auch im Außenhandel weitauß an der Spitze des Schweizer Handels. Von den 2224 Millionen Franken des Außenhandels kamen 1911 856 Millionen für den Handel mit Deutschland in Betracht. Schon diese Summe und die mit ihr auf dem Spiele stehenden materiellen Werte dürften eindringlich für die Neutralität sprechen. Weit mehr aber spricht dafür die natürliche deutsche Ehrlichkeit des größten Teiles des Schweizervolkes. Die Schweizer wissen recht gut, daß wir diesen Krieg nicht nur führen für das Dasein unseres Reiches, sondern auch für die Existenz der kleinen Staaten, die, wenn Recht und Treue aus der Welt schwänden,rettungslos der brutalen Gewaltpolitik der Mächte vom Schlag Englands ausgeliefert wären. Für die deutschen Schweizer ist Deutschland immer noch ihr geistiges Vaterland. Das lesen wir auch in jüngst geschriebenen Worten des Schweizer Dichters Ernst Zahn: „Mein Herz schlägt für Deutschland. Ich weiß, daß es in gerechter Sache siegen wird.“

(Aus d. „Lehrbuch für Studierende“ Trier.)

Ein Genfer Urteil über die Universität Frankfurt.

Im „Journal de Genève“ widmet der bekannte Mediziner der Genfer Universität, Georges Halténoff, der neuen Universität Frankfurt einen längeren Aufsatz, in der er der jüngsten deutschen Universität eine sehr sympathische Würdigung angebeihen läßt. Darin ist auch das Beiblatt erwähnt, das die „Frankfurter Zeitung“ zur Begründung der jungen alma mater herausgegeben hat, das in ungefähr zwanzig Artikeln, die aus der Feder von Gelehrten der Stadt stammen, die Vorgeschichte, die lange Vorbereitung, die Organisation behandle, von den jetzigen Hilfsmitteln berichtet und über die künftige Entwicklung spreche. Nur ganz selten höre man ein schwaches Echo des großen Völkerringens durchtönen. Für unsere Augen, die jetzt gewohnt seien, täglich nur Kriegstelegramme aus dem Hauptquartier zu lesen, sei eine solche Lektüre in einer politischen Zeitung eine wahrschafte Erfrischung. Einige charakteristische Stellen aus dem Artikel des Genfer Blattes seien in folgendem wiedergegeben:

Die alte Kaiserstadt Frankfurt am Main, wo durch fünf Jahrhunderte hindurch die Kaiser des heiligen deutschen Reichs gewählt und gekrönt worden sind, hat jetzt ohne festlichen Lärm ihre neue Universität eingeweiht, die schon von Anfang an mit allem reich begabt war, was ihr eine glückliche Zukunft sichern muß.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts öffnete eine Akademie für Sozial- und Handelswissenschaft ihre Pforten. Man beschränkte sich nicht auf die praktischen Fachinteressen, man lehrte neben den modernen Sprachen auch u. a. romanische Philologie und dieser Lehrstuhl war seit langer Zeit durch einen unserer Landsleute, Professor Morf, besetzt.

Schon stets war das intellektuelle Leben, das verschiedene gelehrtene Gesellschaften repräsentierten, in dieser Stadt der Bankiers und Handelsreibenden geehrt. Offen war diese Stadt den Einflüssen von draußen und verband in glücklichster Weise die Fähigkeiten des deutschen Südens mit der Kultur der romanischen Völker.

Frankfurt, das in einer fruchtbaren bevölkerten Gegend gelegen ist, an der Kreuzung zahlreicher Eisenbahnwege, durch einen schiff-

baren Fluß mit dem Rheintal verbunden, ist eine große, reiche, belebte, ja prunkvolle Stadt geworden. Aber sie hat auch zu gleicher Zeit ein Mittelpunkt für Kunst und Wissenschaft, eine wirkliche Universitätsstadt sein wollen. Endlich hat sie, unterstützt durch die Bemühungen ihres tatkräftigen und geschickten Bürgermeisters Adedes, das Ziel ihres höchsten Ehrengeizes erreicht. Um dahin zu gelangen, mußte gar manches Hindernis überwunden werden. Man mußte zuvor die Genehmigung des Parlaments und endlich auch die des Kaisers einholen. Glücklicherweise waren die nötigen Millionen bereit und brauchten nicht aus den Kassen des preußischen Fiskus zu fließen. Heute ist das Ziel erreicht; die Einrichtungen sind auf der Höhe der modernen Forderungen und die Lehrgänge haben bereits begonnen.

Die Stadt Frankfurt scheint alles glänzend ausgearbeitet zu haben. Die Universitätsgebäude, die, mit allen Errungenschaften der modernen Kultur ausgerüstet, in einer der neuen Vorstädte errichtet sind, entsprechen allen Forderungen der Vorlesungen und der praktischen Übungen. Unter den Instituten sei vor allem das Institut für experimentelle Serumtherapie genannt. Hier hat, mit Hilfe seiner Mitarbeiter, Professor Ehrlich das berühmte Salvarsan entdeckt.

Möge die junge Universität in stilleren Zeiten ein strahlender Brennpunkt der Kultur werden und helfen, ein neues Zeitalter und eine glücklichere Menschheit zu schaffen!

Universitätssiegel von Frankfurt.

Ein Siegel wies die Universität Frankfurt schon in der Zeit ihrer ersten vorübergehenden Existenz auf. Es gehört zu den Seltenheiten in der Siegelfunde. Über die Entstehung der Frankfurter Universität berichtet Dr. Römer-Büchner im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst (5. Heft 1853): „Nachdem Mainz an Frankreich abgetreten war, wurde seine 1477 gegründete Universität nach Aschaffenburg übertragen; bei der Bildung des Großherzogtums Frankfurt wurde solches in Beziehung auf wissenschaftliche Veredelung als ein Ganzes betrachtet, Aschaffenburg wurde als der Hauptstift der Lehranstalten erklärt, und aus Lokalrücksichten Fulda für das theologische Studium, Weylar für die Rechtswissenschaft und Frankfurt, welches große Förderungsmittel durch die vielen Stiftungen, Kranken- und Waisenhäuser, den botanischen Garten, sowie die anatomische Einrichtung der Sendenbergschen Stiftung hatte, als Spezialschule für die höhere Ausbildung der Arzneiwissenschaft bestimmt. Bei dem Erlöschen des Großherzogtums im Jahre 1813 wurde auch die Universität aufgehoben. Das Universitätssiegel ist oval 5—4½ Zentimeter; eine ausgebreitete Hermelin-Helmdecke, über welcher die Krone, auf der in einem Schild das Mainzer Rad befindlich ist. Umschrift: Universitas Magn. Ducat Francofurt. Unter dem Wappen: Facultas Medicina-Chirurgica.“

Berichtigung.

Der in Nr. 4 der „U.-Z.“ erschienene Artikel „Potomie, Ueber Krieg und Kampf ums Dasein“ wurde uns von der Umschau, Wochenschrift über Fortschritte in Wissenschaft und Technik (Frankfurt a. M.) gültig zur Verfügung gestellt.

Ein deutscher Gelehrtenprotest.

Die folgende, hier mit einigen Kürzungen wiedergegebene Erklärung von deutschen Professoren der Geschichte und Jurisprudenz ist uns zugegangen:

Zu den Grundlagen künftiger Kulturbeziehungen der Völker gehört die wissenschaftliche Wahrheit. Diese Grundlage gerade jetzt zu erhalten, ist die besondere und heilige Aufgabe der Vertreter der Wissenschaft in allen Staaten. Die unterzeichneten deutschen Vertreter der Geschichtswissenschaft und des Völkerrechts sehen mit Besorgnis und Sorge jene Grundlage verlängnet durch die Schrift einiger Mitglieder der Oxford Faculty für moderne Geschichte, welche mit Unterstützung des als Völkerrechtslehrer in Oxford angestellten Sir George Richards

herausgegeben worden ist: „Why we are at war. Great Britain's case“. (Oxford, Clarendon Press).

Dass die Schrift Rotheiten enthält, welche wir bei Universitätslehrern nicht gewohnt sind, mag durch die Kriegslage erläutert sein. Aber es muß das Vertrauen in die Ehrlichkeit wissenschaftlicher Arbeit erschüttern, wenn jene Männer die Wissenschaft für Zwecke der Politik missbrauchen, einer Politik, welche den Krieg herbeigeführt und welche zu ihrer Rechtfertigung die Wendung erfunden hat, England kämpfe für die Freiheit unterdrückter Völker und habe den Krieg erklärt zum Schutz bedrohten Rechtes gegen rohe Gewalt, oder, wie es in der Schrift auch heißt, England führe „die Sache Europas“ und kämpfe für „das Prinzip des Völkerrechts“.

Unverzeihlich ist es, daß die Verfasser sich haben hinreißen lassen, die Friedensliebe des Deutschen Kaisers und des deutschen Volkes verleumderisch zu verdächtigen und den Versuch zu machen, die Verantwortung für den Krieg auf die Schultern Deutschlands zu wälzen! . . . Hat Deutschland je einen feindlichen Schritt gegen England unternommen oder auch nur geplant? Hat es sich nicht um ehrliche Freundschaft mit dem Volke bemüht, dessen nahe Stammesverwandtschaft der Kaiser mit dem Wort „Blut ist dicker als Wasser“ zu betonen pflegte? Ist auf der anderen Seite den Herren in Oxford unbekannt, daß England, während es vor der Welt Vermittlungsvorschläge machte, in Petersburg wissen ließ, es werde hinter Russland stehen? Weiß man in Oxford nicht, daß England dieselbe belgische Neutralität, zu deren Schutz es das Schwert zu ziehen vorgab, durch militärische Verabredungen und Maßnahmen längst selbst verletzt hatte — mit Zustimmung und Mitwirkung Belgiens?

Die Oxfordner geben sich als Historiker und Völkerrechtskennner. Können sie uns sagen, mit welchem Recht England Indien unterworfen, Ägypten besetzt, die Burgenstaaten unterjocht hat? Warum England bis in die jüngste Zeit hinein sich gegen völkerrechtliche Bindung gesträubt und sich der Pflege des Völkerrechts entgegengestellt hat, indem es gouvernementeale Instruktionen, das heißt englische Interessenpolitik, an die Stelle des Völkerrechts setzte? Warum es auch jetzt wieder von ihm selbst anerkannte Regeln des Völkerrechts mit Füßen tritt?

Wir bezagen die Verunglimpfung der Wahrheit und die Herabwürdigung der Wissenschaft, zu welcher sich Oxfordner Universitätslehrer erniedrigt haben. Wir verwahren uns gegen die Vergistung der geistigen Waffen im Kampfe der Nationen.

W. van Calker. Daenell. Fleischmann. Heinrich Harburger. Josef Kohler. P. Laband. Max Lenz. M. Liepmann. F. v. Liszt. Ferdinand v. Martiz. Erich Marx. F. Meinede. Christian Meurer. Eduard Meyer. Th. Niemeier. H. Odenk. R. Piloty. F. Rathsahl. C. Rodenberg. Dietrich Schäfer. Theodor Schiemann. Stier-Somlo. Karl Strupp. F. Tönnies. Heinrich Triepel. Ph. Zorn.

Sprachdecke des Allg. Deutsch. Sprachvereins.

Das Leben in die Schanze schlagen.

Diese Redewendung, unter der Wirkung des jetzigen Krieges mehr als sonst gebraucht, ist ein Musterstück deutscher Wortgeschichte. Die aus der Schreibung und Aussprache von vielen gefolgerete Erklärung, daß damit die Schanze gemeint sei, die von den Soldaten verteidigt oder genommen werden muß, entspricht keineswegs ihrem ursprünglichen und wahren Sinn, sondern ist lediglich das Ergebnis der sprachgestaltenden Art volkstümlicher Vorstellung. Denn das Wort Schanze ist hier in Wirklichkeit Lehnwort aus dem französischen chance, das ursprünglich den Fall der Würfel bezeichnet und in mannigfacher Anwendung auf die Art, die Bedeutung und den Gegenstand des Spiels, bald das Würfelspiel überhaupt, bald den Zufall, bald den entscheidenden Wurf, bald den auf das Spiel gesetzten Gewinn bedeutet. Der französische Ausdruck chance wieder ist die Umformung des mittelalterlichen lateinischen Wortes cadentia, woraus im Italienischen cadenza, d. h. Fall wurde, und diese beiden Wortformen haben ihre gemeinsame Wurzel in dem lateinischen Zeitwort cadere, das fallen bedeutet. Die Wortverwandtschaft zeigt, daß „Schanze“ eigentlich das Würfelspiel bezeichnet, und daß „Schanze schlagen“ so viel wie würfeln ist. Die fremdländische Schreibweise und Aussprache,

die sich bis heute in dem Ausdruck „Chance haben“ erhalten hat, womit auch noch die ursprüngliche Vorstellung vom Glücksspiel verbunden ist, mußte im Mittelalter der Macht deutscher Wortbildung weichen. In Schreibweise und Aussprache nahm das Wort ganz deutsches Gepräge an. Hans Sachs erzählt in einem bekannten Schwank von zwei Landstreitern, die der gutmütige Petrus in den Himmel hineingelassen hatte, daß sie dort anfangen zu betteln und um den Ertrag „zu umschanzen“, d. h. zu würfeln. Das eingewanderte fremde Wort erhielt aber nicht nur deutsche Schreibweise, sondern auch eine andere Bedeutung. Der Spruch in Sebastian Brants Narrenschiff: „Wer hohen Dingen stellet noch, der muß die schanze auch wogen hoch“, d. h. wer nach hohen Dingen strebt, der muß auch hohen Einsatz wagen, weist auf den Bedeutungswandel hin, durch den das Wort aus dem heiteren Reich des Spieles zu der ernsten Arbeit des Lebens überging. Mit diesem ernsten Inhalt verknüpft, wurde es der Träger vieler Bezeichnungen für Mut, Erfolg und Aufopferung, z. B. „alle Schanzen halten“ für „alles wagen“, „seiner Schanze warten“ für „die günstige Gelegenheit abpassen“, „die Schanze gewinnen“ für „siegeln“, „etwas in die Schanze geben“ für „dem Verlust preisgeben“, „in die Schanze schlagen“ für „auß Spiel setzen“, „dem ganz unentschiedenen Ausgang anheimstellen“. Die Redewendung „sein Leben in die Schanze schlagen“ war nur eine Spielart dieser in den Ernst des Lebens und Kampfes übertragenen Bedeutung. Wie ist aber nun die Wandlung zu erklären, daß das Wort Schanze an die Stelle von chance als Bild in der Redewendung treten konnte? Der Grund liegt in dem Streben nach anschaulicher, dem Urtriebe aller Sprachgestaltung. Der ähnliche Klang der beiden Wörter lockte zu diesem Tausch, und der Sprachgeist, der stets das Wort der Sache anzugeleichen weiß, gab dem Bedürfnis nach sinnfälliger Vorstellung den wundervoll anschaulichen Ausdruck. Heute, wo Deutschland, von Feinden umringt, alles auß Spiel setzen muß, um sich zu behaupten, erneuert sich das Wort in seiner kriegerischen und tiefsten Bedeutung zu noch weit reicherem Inhalt als in jenem Volkslied aus der Zeit der Calvinistischen Händel:

Es fehet sich an ein wunderspil,
Deutschland, es dir ißt gelten wil,
Hab wol acht auß dei schanze.

Tesch (Köln).

Der „Segen“ der britischen Regierung.

England verdaulst den Wohlstand und Reichtum, dessen es sich gegenwärtig erfreut, hauptsächlich dem Besitz Indiens. Die ausgedehnten Gebiete Kanadas, Australiens, Südostasiens und anderer Kolonien dienen nur als Flügel des Reiches; denn es sind nur sich selbst erhaltende Kolonien und tragen nicht zu dem Staatsvermögen Englands bei. Dagegen ist Indien der Stamm, auf dem das britische Reich ruht; ist die Achse, um die sich die britische Politik dreht. Es ist der größte Kolonialbesitz Englands und spielt heute eine beherrschende Rolle in allen internationalen Krisen. Englands Politik zielt stetig nur auf die Fortdauer seiner Regierung in Indien hin. Es kaufte die Anteile des Suezkanals und besetzte Ägypten zu diesem Zweck; es bewacht das Mittelmeer, immer mit diesem Auge. Jeder Zug, den es auf dem Schachbrett der Weltpolitik macht, bezieht sich auf Indien.

Indien hat denn auch, wie kein anderes Land unter englischer Herrschaft, den „Segen“ der britischen Regierung zu kosten bekommen. Die englische Nation und die englische Presse konnten sich nicht genug tun in Berichten über die Fülle des Friedens und Wohlstandes, zu dem Indien nur unter englischer Regierung gelangen konnte. Wie es mit dieser „Fülle des Friedens und Wohlstandes“ in Wirklichkeit bestellt ist, davon legt der im Dezemberheft von „Westermanns Monatsschriften“ veröffentlichte Aufsatz A. Ramon Villais („Indien und die „royal“ Krisis“) berichtetes Zeugnis ab. „Alle Verbesserungen ... verschritte“, schreibt dieser junge indische Gelehrte, „die im Laufe der englischen Herrschaft gemacht und die in der englischen und der übrigen europäischen Presse veröffentlicht wurden, hielten 325 Millionen Bewohner Indiens geknebelt in der schlimmsten Form der Sklaverei. Die Entwicklung der Volksbildung wurde zurückgehalten, die Industrie des eigenen Landes wurde gefördert, die der India dagegen

stark gehemmt. England demütigte alle jene Klassen, in denen Talent oder Regierungserfahrung zu finden war; es zog alljährlich Millionen von Indiens sauer verdientem Geld aus dem Lande, die stummen Millionen Indiens den Seuchen und stets wiederkehrenden Hungersnöten preisgebend; es behielt alle höheren Stellungen ausschließlich seinen Söhnen vor, während hervorragende Männer Indiens, die schärferen Geist und unvergleichliche Fähigkeiten bewiesen, elend zugrunde gingen.

Die folgende Anschriftung wird die Parteilichkeit darstellen, die England seinen Söhnen erzeigt. 8000 englische Beamte beziehen Gehälter im Gesamtbetrag von jährlich 13 900 544 Pfund Sterling (278 010 880 M.), während 130 000 Jünger — ebenfalls im Zivildienst — sich um bettelhafte 3 284 163 Pfund Sterling (65 683 260 Mark) reißen. Das ergibt für jeden Engländer durchschnittlich 34 500 M., für jeden Jünger — 505 M. In derselben Weise steigt sich als Wirkung der Ausplündierung und des Abschiebens des durch die armen Jünger schwer verdienten Geldes die Zunahme der Sterblichkeit im indischen Volke von Jahr zu Jahr. Es wurden gezählt:

Hungernde vor der engl. Regierung	Hungernde während der engl. Regierung
16. Jahrh. 3 Hungernde.	1800—1825 5 Hungernde. 1 000 000 Tote
17. " 3 "	1825—1850 2 " 500 000
18. " 4 "	1850—1875 6 " 5 000 000 "
1745 " 2 "	1875—1900 18 " 26 000 000 "

Das sind — so schließt der indische Gelehrte — der Fortschritt und die Aufklärung, die dem „Vorteil der britischen Regierung“ entspringen!

Amtliche Mitteilungen.

Die Weihnachtsferien beginnen in diesem Jahre mit Samstag, den 19. Dezember ds. Js. und währen bis einschließlich 6. Januar kommenden Jahres.

Frankfurt a. M., den 28. November 1914.

Der Rektor.

* * *

Folgende Herren haben sich zur ärztlichen Behandlung der Studierenden bereit erklärt, nämlich:

Prof. Ludloff, Chirurg. Klinik, täglich um 11 Uhr; Oberarzt Dr. Reiß, Medizin. Klinik, täglich von 4—5 Uhr; Sekundärarzt Dr. Drehfuß, Medizin. Klinik, täglich von 11—12 Uhr; Prof. Schnaudigel, Augen-Klinik, täglich von 11—12 Uhr; Prof. Herzheimer, Hautklinik, Mo. Mi. Fr. von 12—1 Uhr; Prof. Voß, Ohren-Klinik, täglich von 12—1 Uhr; Geh. San.-Rat Prof. Spieß, Nasen- und Hals-Klinik, täglich von 11—12 Uhr; Prof. Knoblauch (Siechenhaus), Neurolog. Klinik, täglich von 3—4 Uhr; Prof. Sioli, Feldstraße 78, Psychiatr. Klinik, täglich von 11—12 Uhr.

Frankfurt a. M., den 30. November 1914.

Der Rektor.

Rundschau.

Das Eiserne Kreuz.

Wir veröffentlichen in dieser Rubrik die Namen der Dozenten und Studenten unserer Universität, die mit dem Eiserne Kreuz ausgezeichnet worden sind. Für diesbezügliche Mitteilungen sind wir stets dankbar.

Becker, Hans, cand. ret. nat., inaktives Mitglied der „Franconia“, Unteroffiz. d. Res. und Offiziersaspirant im Feld-Art.-Reg. 63. Sohn des Prof. Dr. Heinr. Becker, „Franconia“, Dozent an der Universität Frankfurt.

Zach, Peter, stud. med., Mitglied der Burschenschaft „Teutonia“ und zum Unteroffizier befördert.
Walter, Friedrich, „Moenania“, erhielt im August d. J. das eiserne Kreuz unter gleichzeitiger Beförderung zum Vizefeldwebel.

Deutsche Helden.

Den Helden Tod für Vaterland starben nachstehende Dozenten deutscher Universitäten und Hochschulen *):

Poppe, Dr. Theodor, Schriftsteller und Dram. auf dem östl. Kriegsschauplatz, er war Mitbegründer der Frankfurter „Gesellschaft für ästhetische Kultur“.

Matthöß, Dr. Doz. für Gesch. und Maschinentechnik an der Techn. Hochschule Berlin, als Hauptmann in e. Inf.-Reg. in Frankreich.

Sudhaus, Dr. Siegfried, Geh. Reg.-Rat, Prof. der klass. Philol. an der Universität Kiel im Alter von 51 Jahren, im Kampfe gegen die Russen.

Hermetink, Dr. theol. et phil. Aug. Heinr. a. o. Prof. der Kirchengeschichte an der Kieler Universität.

Fröde, Dir. der Agl. Forstakademie zu Hannoversch-Münden Oberförstmeister Prof. für Wissenschaft, in Belgien.

Waterstradt, Dr. Franz, Prof. für landw. Betriebslehre an der Landw. Hochsch. in Hohenheim, zugleich betraut mit der Oberleitung der Gutswirtschaft der Ackerbauschule und der Gartenbauschule dasselbe im Alter von 42 Jahren.

Grund, Alfred, Prof. der seit 1910 den Lehrstuhl für Erdkunde an der Prager deut. Universität innehatte, auf dem serbischen Kriegsschauplatz im Alter von 39 Jahren.

Eichelmann, Dr. Karl, Oberleutnant d. Res., Dir. des Statistischen Amtes der Stadt Straßburg i. E., auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

* Siehe auch die vorigen Nummern der „U.-Ztg.“

Sozialstudentische Zentrale Frankfurt a. M.

Aus der Sozialen Ferienvereinigung Frankfurt a. M., zu der sich eine Gruppe katholischer Universitätsstudierender während der Oster- und Herbstferien zusammenschloß, erwuchs bereits vor zwei Jahren eine, ihre Arbeit auf das ganze Jahr ausdehnende Sozialstudentische Zentrale Frankfurt a. M., deren Sitz sich im Arbeitersekretariat Bleidenstraße 22, 1. Stod, Fernsprecher 9440, befindet. Die Zentrale stellt sich die Aufgabe während des Semesters und während der Ferien die ihr nahestehenden Studentenkreise in möglichst umfassender Form mit den praktischen Arbeits- und sozialen Studienglegenheiten, die Frankfurt bietet, bekannt zu machen. Sie propagiert die Teilnahme an Arbeiterunterrichtskursen, an der Armenpflege, an Vinzenzvereinen, an der Jugendfürsorge, an der Vortragstätigkeit, an der Lazarettthilfe, an der Bibliotheksmitarbeit und am Besichtigungsweisen. Über die Arbeitsart und die Ziele der Zentrale orientieren im einzelnen die vom „Secretariat Sozialer Studentenarbeit“ (M.-Gladbach) herausgegebenen „Sozialen Studentenblätter“, die monatlich erscheinen und für Studenten jährlich 1.20 M. kosten. Auch auf dem Gebiete des studentischen Wohnungswesens hat die Zentrale bereits seit längerer Zeit schätzenswerte Mitarbeit geleistet.

Kriegslieder. Das „Secretariat Sozialer Studentenarbeit“ (M.-Gladbach) gibt seit den ersten Wochen des Krieges eine bis jetzt sechs Heft umfassende Sammlung Kriegslieder heraus. Die Sammlung hat bereits große Verbreitung erlangt und wird zugunsten örtlicher Kriegszwecke (Notes Kreuz, Lazarette, Beauftragung von Strickgarn, Viehsgaben für die Truppen) verlauf. Das Heft

Universitäts-Lehrbücher

Gelegenheit!

Penzoldt & Stintzing, Handbuch der gesamten Therapie
Neueste Auflage (1908—15), 7 Bände, wie neu! Gebunden statt 150.— nur 80.—

vorrätig bei
Blazek & Bergmann

Inh.: E. Bergmann

Buchhandlung und Antiquariat
Goethestr. 34, am Opernhaus.

fasst 15 Pg. Die Kriegslieder, die der bekannte Arbeiterdichter Heinrich Verch herausgibt, enthalten neben manchen bekannten Namen der deutschen Literatur auch eine ganze Reihe von Namen, denen wir zum ersten Mal begegnen. In einzelnen Fällen kann man über die Aufnahme oder Nichtaufnahme eines Gedichtes anderer Ansicht sein, wie der Herausgeber. Im Großen und Ganzen steht die Sammlung durchaus auf der Höhe und ist mit seinem Geschmack zusammengestellt.

Studentische Mitteilungen.

Die freischlagende Verbindung Franconia.

F! Gründungsdatum: 23. Januar 1903. Wahlspruch: Durchlos und treu! Burschenfarben: rot-weiß-gold. Fuchsenfarben: rot-weiß. Perkussion: gold. Mütze: rot (kl. steiles Format). Chargen: X, XX, XXX. Briefablage und Korporationsheim: Leipzigerstraße 30, Fernsprecher: Taunus 2675. Alt-Herrenverband: Vorsitzender: Jakob Moser, Realschuldirektor, o. D., Schöne Aussicht 9.

Neuerdings zur Front: Fuchs I. als Kriegsfreiwilliger. Vom Felde zurückgekehrt: Buchholz, Seiten- und Gesichtslähmung in Folge Nervenchocks.

Geheilt zum Heere zurück: Becker II., Jung. Ausgezeichnet mit dem eisernen Kreuze: Becker II. Befördert zum Bizefeldwebel d. Res.: Einj. Unteroff. Theo Bischoff.

Ernannt zum Gefreiten: Kriegsfreiwilliger Karl Beutner.

Die Frankfurter Burschenschaft „Moenania“

M! ist die zweitälteste Verbindung. Die Burschenfarben sind grün-silber-schwarz mit silberner Perkussion; die Fuchsenfarben: grün-silber-grün mit silberner Perkussion. Sie hat die Prinzipien der schlagenden Korporationen. Eigene Räumlichkeiten: Alte Rothofstraße 10¹. Dasselbe alle näheren Anschlüsse.

Außer den in Nr. 2 der „U.-Z.“ genannten Bundesbrüdern stehen im Felde:

Alte Herren: Kurt Rettichschlag und Sebastian Alberti; als Kriegsfreiwilliger Hermann Klein; das eiserne Kreuz erhielt ferner Friedrich Walter; verwundet wurde Kurt Rettichschlag.

Math. Nat. Verbindung Gothia

im A. B., D. W. B. und F. B. B.

Gründungstag: 10. VI. 1912. Farben: Schwarz-weiß-hellblau. Silberne Perkussion. Nur in Bier- und Weinzipfeln getragen.

Grundsätze: Fachwissenschaftliches Prinzip, Maturitätsprinzip, unbedingte Satisfaktion.

Wahlspruch: Ehre, Freundschaft, Wissenschaft. Kneipe: Altdeutsche Bierstube, Garküchenplatz 18. Verkehrslokal: Universitäts-Café, Bockenheimer Warte. Eigene Bücherei und eigene schwere Waffen. Anschläge: Universität, Jordanstraße 17 und Physikalischer Verein, Kettenhofweg 136.

Die Burschenschaft im A. D. B. „Teutonia“.

T! Die am 19. Oktober 1912 gegründete Burschenschaft gehört dem „Allgem. deutschen Burschenbund“ an und führt die Farben: Schwarz-rot-gold. Ihre Grundsätze fasst sie zusammen in dem Wahlspruch, den auch der Bund führt, Freiheit, Ehre, Vaterland! Die Burschenschaft stellt ihre Bemühungen in den Dienst des Vaterlandes. Sie will Männer heranbilden, die, körperlich und geistig, wissenschaftlich und sittlich gereift, befähigt sind, die Aufgaben, die das Leben an sie stellt, zum Wohle des deutschen Volkes zu erfüllen. Die „Teutonia“ kennt weder Bestimmungs- noch Verabredungsmensuren. Bei Bekleidungen geben und fordern ihre Mitglieder unbedingte Satisfaktion. Wohnung der Burschenschaft:

Universitäts-Café, Jügelstraße 17, 1. Stock. Näheres über Veranstaltungen siehe Anschlag auf der Kneipe.

Ortsgruppe d. A. D. B.: Peter Jack, stud. med., Kriegsfreiwilliger im Inf.-Reg. 223 wurde verwundet.

Akademische Verbindung Hasso-Nassovia.

HN! Hasso-Nassovia gehört dem Kartellverband der katholischen deutschen Studentenverbündungen (C. B.) an. Gegründet am 23. 1. 1913. Farben: Blau-weiß-orange. Fuchsenfarben: blau-orange. Weiße Mütze. Nationalitäts- und Maturitätsprinzip. Verwerfung jeder Art des Zweikampfs. Kneipe: Schauspielhausrestaurant „Haust“. Näheres Anschlag.

Frankfurter Philolog. Verbindung „Chattia“.

Th! Die Frankfurter Philolog. Verbindung „Chattia“ bildet mit der Math.-Nat. Verbindung „Gothia“ den „Frankfurter Wissenschaftler-Verband“ (D. W. B.). Sie gehört ferner dem „Weimarer Kartell-Verband Philosophischer Verbindungen an Deutschen Hochschulen“ (W. C. B.) an. Sie bezieht die Förderung des wissenschaftlichen Interesses ihrer Mitglieder und die Vorbereitung für die Aufgaben des späteren Berufes, sowie die Pflege studentischen Lebens im Sinne einer schwarzen Korporation. Als äußeres Abzeichen tragen die Aktiven Bier- und Weinzipfel, die Inaktiven Weinzipfel.

Die Farben sind: Violett-silber-rot.

Die Verbindung gibt unbedingte Satisfaktion, ebenso ihre Einzelmitglieder.



Marcomannia.

Frankfurter akadem.-wissenschaftl. Verbindung. Gegründet 11. 11. 13. Keinem Verbande angehörig. Interkonfessionell.

Nichtschlagend.

Farben: violett-gold-schwarz.

Fuchsenfarben: violett-gold.

Grundfarbe: violett (violetter Stürmer mit schwarz-gold schwarzem Verschmierung).

Chargen: X, XX, XXX.

Briefablage und Kneipe: „Schleißingered“, große Gallusstraße 2 a.

Fernsprecher: Hansa 1788.

Verkehrslokal: „Kaffee Austria“ Kaiserstraße 81.

Freie Studentenschaft.

Geschäftsstelle: Erdgeschoss, Eingang Treppe hinter Seitenflügel.

Sprechstunden: In der Geschäftsstelle täglich von 11 h. s. t. bis 11 h. e. t. Im Krankenhaus bei Dr. Kleebatt von 1 h. s. t. bis 1 $\frac{1}{2}$ h.

Die Frankfurter Freie Studentenschaft fordert die Gleichberechtigung aller Studierenden, überlässt jedem Einzelnen die Stellungnahme in allen nicht rein akademischen Angelegenheiten, insbesondere auf dem Gebiete der Religion, der Politik und des Ehrenschutzes, und achtet jede ehrliche Überzeugung.

Sie betrachtet als höchste Aufgabe des studentischen Lebens das deutsche Bildungsideal, das von jedem Studenten Selbstverziehung und eigenes Streben nach gründlicher Fachbildung, nach wissenschaftlicher Allgemeinbildung und nach den Grundlagen einer Lebensbildung und Weltanschauung fordert.

Alle ihre Einrichtungen stellt sie in den Dienst der gesamten Studentenschaft.

Eckstein's

DaCapo
Cigaretten. Trustfrei.

Stück 3-10 Pfg.

Nähere Auskunft wird in unserer Geschäftsstelle gerne erteilt.

In unserer Hauptversammlung wurden mit der Führung der Geschäfte für dieses Semester betraut: Herr W. Klammer, 1., Herr W. Wronker, 2. Vorsitzender; Herr A. Cantrup, 1., Fr. P. Ruckes, 2. Schriftführer; Herr W. Rau, Kassierer.

Von unseren Abteilungen sind bisher eröffnet worden: Sozialwissenschaftliche Abteilung, Literarisch-Musikalische Abteilung, Abteilung für Philosophie und Weltanschauung, Sport- und Spiel-Abteilung.

Sozialwissenschaftliche Abteilung.

Diese Abteilung hat sich folgende Aufgaben gestellt:

1. Den Studierenden die Möglichkeit zu bieten, sich in allen Fragen und Problemen der Sozialwissenschaften, der Volks- und Weltwirtschaft, der Politik und des öffentlichen Lebens zu unterrichten und zwar durch Vorträge seitens unserer Dozenten, Kommilitonen und anderer Personen, durch Diskussionsabende, Referate, gemeinschaftliche Besuche von Museen u. a.

2. Den Studierenden die Möglichkeit sozialer Mit- und Hilfsarbeit zu geben, z. B. durch Vorträge und sonstige Mitarbeit in Arbeitervereinen, Lazaretten, Volksbildungsvereinen, Jugendvereinen, Abhaltung und Assistenz von Unterrichtskursen u. a. Hierfür werden fortgesetzt Helferinnen und Helfer benötigt.

Die literarisch-musikalische Abteilung will den Studierenden Gelegenheit bieten, sich mit der schönen Literatur und Musik unter gegenseitiger Anregung zu beschäftigen, um auf diese Weise zur allgemeinen Durchbildung und zu tieferem Verständnis zu gelangen.

Damen und Herren, vor allem diejenigen, die ausübend zur Mitarbeit bereit sind, bitten wir freundlichst, in unserer Geschäftsstelle vorsprechen zu wollen.

Die Abteilung für Philosophie und Weltanschauung will durch Diskussionsabende, denen kurze Vorträge über ausgewählte Themen vorangehen, das Interesse für Fragen der Philosophie und Weltanschauung weden und beleben. Es soll in keiner Weise nur eine bestimmte Anschauung vertreten werden, sondern es soll jeder Teilnehmer derartige allgemeine Probleme kennen lernen, um hierdurch bis zu einem gewissen Grade zu einer Klärung, Festigung und Vertiefung zu gelangen.

Hessen-Nassauische Fahnens-Fabrik

Kneipausstattungen — Couleurbänder — Wachsflaggen
Tisch-, Fackelzug- und Parade-Fahnen.

NEUE KRÄME 7, I. St. (Nähe des Römer).
Einziges Spezialgeschäft am Platz.

Marke
Bensheim

Den Herren Studierenden gewähren
wir 6 Prozent
Skonto

PIANOS

Niederlage von Steinway & Sons, Schiedmayer-Pianofortefabrik, Steck u. a.

FLÜGEL

PIANO-HAUS
ED. NOLD & SOHN, Stiftstrasse Nr. 39.

Sport- und Spiel-Abteilung.

Diese Abteilung sucht den Wünschen aller Studenten nach Möglichkeit Rechnung zu tragen und Gelegenheit zu vielseitiger Betätigung zu geben. So sorgen sportliche Abteilungen aller Art wie Wandern, Turnen und Fechten für alle Richtungen. Spielabende sind vorläufig vorgesehen für Billard, Schach und Skat.

Über alle Veranstaltungen der einzelnen Abteilungen und Semester erscheinen jeweils besondere Anschläge.

Das Präsidium.



Neu! Soeben erschienen:

Unsere Buben!

Zeitgemäßes reizendes Buch für Jung und Alt mit Versen von R. Bautz und 20 Vollbildern von B. Salini, geb. M. 2.—

Verlag Blazek & Bergmann

Frankfurt a. M.

Goethestraße 34.

Carl Breitschwerdt

Gegründet 1845 — Telephon Amt I, 8963

Frankfurt a. M., Goethestr. 37, am Opernplatz



Taschenuhren — Goldwaren

Bier-, Wein-, Sektkipfel usw.



Haupt-Niederlage

der größten deutschen
Stud. Utensil.-Fabrik

„Carl Roth, Würzburg“.

Verkauf zu Original-Preisen.



Bensheim & Herrmann

Frankfurt a. M., Schillerplatz 4-6-8 im Hause d. Restaurants „Allemania“

Bestrenommiertes Haus für sämtliche fertige

Herrenbekleidung

für Straße, Sport und Gesellschaft.

Grosse Auswahl in

Herren-Anzügen, Paletots, Westen

Hervorragende Anfertigung nach Mass.

PIANOLA
PIANOS
FLÜGEL

„Zum Franziskaner“

Früher: Klosterhof

68 Kaiserstrasse 68
Neu eröffnet!

Ausschank von J. J. Jung — hell — Export
Franziskaner Leistbräu
: Pilsener Kaiserquell :
Guten Mittagstisch. Reichhaltige Abendkarte.

Inh.: **L. BLÜGGEL**
„Zum Franziskaner“
68 Kaiserstrasse 68.

Universitäts-Cafe

Besitzer:
ERNST DUNKEL

Bockenheimer Landstrasse direkt an der Warte.
Erstklass. Familien-Cafe. — Eigene Konditorei.

Städtisches Schwimmbad

Frankfurt am Main
direkte Trambahlinie 18.

Schwimm-, Wannen-, russisch-romische und medizinische Bäder,
Luft- und Sonnenbad.

Geöffnet im Sommer von 7 Uhr morgens
bis 8½ Uhr abends; im Winter von
8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Studenten erhalten auf
Semester-Schwimm-
karten bedeutende
Preisermäßigung.



Uhrenhandlung

Th. Briese Gegründet 1832.
Goethestraße 34
nächst dem Opernhaus.
Reparaturen rasch u. preiswert.

Den Herren Akademiker
empfiehlt höll. meinen guten
Privat-Mittagstisch
m. Kaffee zu 70 α . und Abend-
tisch zu 60 α . Nur 5 Minuten
von der Universität entfernt in
gutem Hause.
FRANKFURT A. M. -WEST,
Rohmerplatz 23 p.

Neue Studentenlieder und
Akademische Gesänge
von H. Adler, illustriert Mark 2
Blazek & Bergmann, Goethestr. 34.



Buch- und Kunstdruckerei

J. Kaufmann & Co.

Frankfurt am Main-West
Telefon Amt Taunus 4165 o. Leipziger-
strasse 17, nächst der Akademie

Drucksachen aller Art
in geschmackvoller Ausführung
für Verbindungen u. Vereine.
Druckerei der Frankfurter
Universitäts-Zeitung.

Frankfurt Ad. Pfeiffer Nachf. Stuttgart
Bodenheimer Warte Keplerstraße 18.
Erstes Spezialgeschäft für den gesamten Studentenbedarf
Mühlen und Stürmer ♦ Bier-, Wein-
Kneipjacken ♦ Sektzettel ♦ Parade-, Paul- und
Colort-Ringe ♦ Mensur-Artikel

Kollegienhefte

kaufen Sie am besten Leipzigerstr. 2 in der
Papierhandlung Heinrich Schaar



Wilh. Fischer - Spaltenberger

Kgl. Stempelverteilungsstelle
Frankfurt a. M.-Süd, Schweizerstrasse 22 A.
Telefon Amt Hansa No. 5661.

Spezialität:
Sportanzüge, Pelerinen, Wettermäntel, Joppen,
Loden-Kostüme fertig und nach Mass. :: ::
Hüte :: Mützen :: Herren-Ausstattungen.
Tuch- und Stofflager. Sport-Ausrüstungen.

Theaterplatz 2 **Rudolf Hetebrügge** Theaterplatz 2

Feines Herrenartikelgeschäft

Hemden nach Maß.

Bock - Apotheke

Leipzigerstrasse 63, Fernspr.: A. Taunus 13.
In- u. ausl. Rezepte u. Spezialitäten. Touristen-
u. hygien. Artikel, Photobedarf, Dunkelkammer.
Chemikalien f. wiss. Zwecke, Artikel f. Toilette u. Kosmetik, Postversand.

Pilates-Stahl
Messer u. Scherbe
etc.
nur echt mit
der Engels-
Marke.

Engelswerk
Stahlwär.-Fabrik
Solingen-Foche.
Fil.: Frankfurt a.M.
Zeit 123 (Zeipalast.)

Solinger
Stahlwaren
eigener Fabrik.
Fechttensileien
aller Art.



Verbindungs- und Stammtischfahnen

aller Art liefert in einfacher
sowie in reicher Ausführung

Wiesbadener Fahnenfabrik
M. Milchien, Wiesbaden,
Ellenbogenstrasse 12. Fernsprecher 3480.

Brauerei

Ausschankstellen:
Haupt-Verkehrsbahnhof.
Neuer Ostbahnhof.
Rest. im Zoologischen Garten.
Schauspielh. Rest. „Zum Faust“. Steinernes Haus, Braubachstr. 35.
Zum Römerhof, Kaiserstraße 72.
Brauerei Schneider, Al. Romermarkt 19.
Braustüb'l, Zeit 117.
Hotel Großmann, am Ostbahnhof.
Schlesinger-Ec., Gr. Gallusstraße 2a.



Flaschenbiere

• Brauereifüllung •

Binding.

Ausschankstellen:

Altdeutsches Restaurant, am Dom.
Zur Mainwarte, Gartenstraße 133.
Hotel-Rest. „Zum Salzhau“. Restaurant Weber, Schweizerstr. 20.
Zum Schlagbaum, Bockenstr. 141.
Café Frauenhof, Niederrad.
Oberforsthause, im Stadtwald.
Bürgerliche Schießstände.
Forsthause Gehspitz.

Ceres

Reform-Restaurant,
Große Gallusgasse 12.
Mittag- und Abendessen
zu Mk. 0.60, 0.80 und
1.—. Abonnement 10%
billiger.
Kein Trinkzwang.

Blumenhandlung Friedrich Ludwig

Leipzigerstrasse 27. — Telefon Amt Taunus 770
zu allen festlichen Anlässen
empfiehlt meine geschmackvollen Blumenarrangements
in bester Ausführung zu zivilen Preisen.

ADELINE HIRSCH

Schreibstube --- Uebersetzungsbüro
Frankfurter Hof. Telefon Frankf. Hof.

Füllfederhalter · Briefpapiere
Skizzenbücher g.z. neue Arten
Spezialgeschäft
Carl Klippel
75 Kaiserstr. 75
nächst Hauptbahnhof
Fernsprecher
Amt Hansa
540 u. 6540.

SPEZIAL-FABRIK
für
Bier-, Wein- u. Sektzipfel
und sämtliche Studenten-Artikel.
Bei größerer Bestellung zu Fabrikpreisen
E. F. WIEDMANN
HOFLIEFERANT
Metallwarenfabrik, Frankfurt a. M.
Textorstraße 18.

CAFE MOZART KAISERSTR. 67
Tel. Hansa 558
tägl. nachmittags u. abends KÜNSTLER-KONZERT
Nachts warme Küche. — Tag und Nacht geöffnet.
Inhaber: Julius Weiand.

PHOTO - Spezial-Geschäft
Carl Wellhausen
Frankfurt am Main. Goethestraße 20.

Grand-Restaurant Kaiserhof
Tel.: Hansa 5284 5 Goetheplatz 5 Tel.: Hansa 5284
Best geeignete Lokalitäten für Studentenverbindungen
Inhaber: Fr. Ebling

Pianos MIETE — KAUF
M. WOLFF
Schillerstrasse 28
Gegenüber General-Anzeiger
in jeder Preislage.

Hess & Janke
Frankfurt a. M.
Graphische Kunstanstalt
Anfertigung sämtlicher
Druckstöcke
wie Autotypien, Zinkätzungen, Holzschnitte, Gavuren
für Gewerbe, Kunst, Wissenschaft
Zeichnungen aller Art in künstl. Ausstattung.
Photolithographien auf Stein und Metall

Werner Lippert
Tuchlager, Schneiderei
für Herren und Damen.
Falkstr. 33c. Tel. Taunus 1293.
Den Herren Studierenden
Vorzugspreise.

Fecht-Bekleidung
empfohlen nach Angabe erster Fechtmeister hergestellt
Gebr. Schweiger
Frankfurt a. M., Taunusstr. 39
— Auf Wunsch Prospekt. —

Café Metropole · Frankfurt a. Main
Joh. 97 Inh.: Anton Bergmayer Tel. Amt Hansa 184
♦ ♦ ♦ Familien- und Vereins-Café ♦ ♦ ♦

Photogr.-Anstalt C. Abel, Inh.: Adolf Abel
Leipzigerstrasse Nr. 22. — 5 Minuten von der Universität.
Empfiehlt sich den Herren Studierenden im Anfertigen von Photographien in jedem Genre Dunkelkammer für Amateure zur Verfügung.

Handgefertigte **Buchleinbände**
in Leder, Pergament und Leinwand. Pappbände in Original-Buntpapier liefert in vorzüglicher Bearbeitung die
Buchbinderei Fritz Brose
Landgrafenstraße 20. — Telefon Amt Taunus 4036.

Salem Aleikum
Salem Gold (Goldmundstück) Cigaretten
Etwas für Sie!

Preis N° 3½ 4 5 6 8 10
3½ 4 5 6 8 10 Pf. d. Stck.

Trustfrei!

Oriental Tabak- u. Cigaretten-Fabrik
F. Hugo Zietz
Hoflieferant S.M.d.
Yenidze, Dresden

Vom Guten das Beste zu sehr mässigen Preisen

zu bringen ist von jeher unser Prinzip.

Der gemeinsame Einkauf im Großen mit unseren übrigen Häusern ohne Zwischenhandel und die Selbstanfertigung erklären unsere enorme Leistungsfähigkeit.

Anzüge

ein- und zweireihig, mit und ohne Schlitz
in den neuesten Stoffen und Farben.

Mk. 15.—, 19.—, 24.—, 29.—, 35.—, 42.— etc.

Marengo-Sacco u. -Weste Mk. 21.— bis 55.—

Schoß-Rock und Weste Mk. 27.— bis 58.—

Regenkleidung

Gummi-Mäntel 1a, in- und ausländische
Fabrikate. Wir garantieren für die
Dichtigkeit jedes Mantels.

Mk. 14.—, 20.—, 26.—, 32.—, 39.—, 45.—

Stoff-Regenmäntel, impräg. Mk. 25, 32, 39, 45.

Mäntel

einreihig in marengo, schwarz u. modefarb.

Mk. 19.—, 24.—, 29.—, 34.— bis 65.—

auf Seide Mk. 40.—, 48.—, 57.—, 65.—, 98.—

Vollendete Anfertigung nach Maß.

H. Esders & Dyckhoff, Frankfurt a. M., Neue Kräme 15, 17, 19, 21.

Schauspielhaus-Restaurant

Neue Mainzer-
straße 21 „Zum Faust“ Telefon Hansa
4689
Diners, Soupers. : Mittagsplatten à 1 Mark. : Große Speisekarte.
Bindings-Exportbier, Münchener und Kulmbacher Biere.

Inh.: EMIL GOLL

Café, Konzertsaal und Bar **LUITPOLD**

Kaiserstraße 64

Täglich Doppelkonzerte. ♦ Sehenswürdigkeit Frankfurts.

Café Minerva

Neue Mainzerstr. 18
(vis-a-vis d. Faust-Restaurant.)

Inhaber: HUGO FETT.

Gemütlichster Aufenthalt für Studenten.
Münchner, Pilsner und helle Biere.

Erstklassige Konditoreiwaren. Kalte Platten. Spezialität: Minervaplatte.

J. Hetzel Nachf.

Bleidenstraße 22

Hut- und Mützenlager

Herren-Artikel

Münchner Loden-Bekleidung

Touristen- und Sport- Ausrüstungen



Pianinos, Flügel, Harmoniums

Miete. — Kauf.

WILH. M. MAYER

Oederweg: 19—21, TELEFON: Hansa 2182.

Blüthner-Vertretung Ducanola-Vertretung.

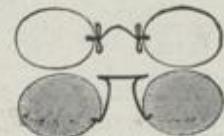
O. Z.-Kneifer

in Nickel von 5 Mark an incl.
Ia sphär. Crist.-Linsen sind
ärztlich empfohlen.

unauffällig, hochele-
gant und festsitzend
ohne lästigen Druck.

Orthozentrische Kneifer G. m. b. H. Frankfurt a. M.

neben dem Opernh.



12 pfd

Kaiseradler

No. 311 Protektor

Leichte Qualität, schöner, reifer
Sumatra-Decker und beliebte
Havana-Einlage

Kiste 50 Stück M 6.—

15 pfd

Kaiseradler

No. 312 Souverän

Allzeit beliebte Qualitäts-
Cigarre, tadellos im Brand

Kiste 50 Stück M 7.50

Schepeler

Cigarren-Import u. Versand
Frankfurt a. M. Rossmarkt 3.